

Neppendorfer Blätter



Für eine starke Gemeinschaft in enger Verbundenheit mit der Heimatgemeinde

25. Jahrgang

Dezember 2015

50. Ausgabe

Neppendorfer Blätter - Eine Erfolgsgeschichte

Liebe Leserinnen, liebe Leser der Neppendorfer Blätter

„Es ist ein Wuunderrrr!!“ Nicht selten habe ich diesen oder so ähnliche Sätze von unserem ehemaligen Herrn Pfarrer Heinz Galter gehört, wenn wir über die Neppendorfer Blätter sprachen. Das wir nach so vielen Jahren unsere kleine Publikation immer noch im ganzen Bundesgebiet, sowie in Österreich, vom Salzkammergut bis Wien, ja auch nach London in England und selbstverständlich auch nach Neppendorf senden, grenzt tatsächlich an ein Wunder. Dieses neue Blatt, DIE 50. AUSGABE, bezeichnen wir, nicht ohne Stolz, als „JUBILÄUMSAUSGABE“.

In Dankbarkeit wollen wir dies zum Anlass nehmen in großen Zügen Rückschau auf die Anfänge und den Werdegang unseres Heimatblattes zu halten.

Bereits im Dezember 1991 erschien die „Folge 1“. Erwin Köber und Michael Reisenauer (HNr.294) haben damals gemeinsam und mit bescheidenen Mitteln den Grundstein für eine Erfolgsgeschichte gelegt, die sich erst viel später als solche erweisen sollte. In der Zeit nach der großen Auswanderung 1990, als die meisten Landsleute mit der Neuordnung ihrer Lebensverhältnisse beschäftigt waren, glaubten nur wenige an den Erfolg der Neppendorfer Blätter. Vielleicht haben damals viele sogar die Notwendigkeit eines Heimatblattes bezweifelt und möglicherweise war deshalb die Bereitschaft zur Mitarbeit nur bei sehr wenigen vorhanden. Trotz mehrfach wiederholtem Aufruf die Blätter wenigstens finanziell zu unterstützen, blieb auch die Zahl der interessierten Leserschaft gering.

50.
Ausgabe

So notierte Erwin Köber im Dezember 1993, Folge 6, „bislang zählt unsere Heimatortsgemeinschaft (HOG) 23 Familien.“

Der Zuwachs auf 48 Adressen, wurde erst im Januar 1996 mit der Folge 10 verzeichnet. Ein weiteres bescheidenes Wachstum bei den Mitgliederzahlen konnte man in der Folge 30 verzeichnen, als 64 Namen von Mitgliedern veröffentlicht wurden.

Auch wenn sich die Zahl der Abonnenten der Neppendorfer Blätter bis zur 36. Folge im Herbst 2008 mit 143 mehr als verdoppelt hat, so blieb doch die Mitarbeit bei der Redaktionsarbeit unter den Erwartungen.

Eine entscheidende Wende vollzog sich im Herbst 2010, mit der 40. Ausgabe, als ein neuer HOG Vorstand die Redaktionsarbeit auf mehrere Schultern verteilen konnte. Die Entscheidung ein vorübergehendes finanzielles Risiko einzugehen, um das Heimatblatt in seiner Darstellung professioneller zu gestalten, hat sich als richtig erwiesen. Durch die Verwendung von hochwertigem Pa-



Neppendorfer
Blätter

Folge 1

Dezember 1991



pier wurde zusätzlich die Möglichkeit geschaffen, bunte Bilder mit hoher Auflösung einzubringen und das allgemeine Erscheinungsbild optisch aufzuwerten.

Hinzu kommt, dass wir stets alles was uns wichtig erschien im Team besprochen haben. Somit konnte jeder einzelne von uns noch viele andere zur Mitarbeit gewinnen oder auch manche überzeugen, zu dieser zurückzukehren. Durch das Mitwirken der unterschiedlichsten Charaktere gewinnt der Inhalt unseres Blattes an Vielseitigkeit und spiegelt somit besser die „Seele des alten Neppendorf“ wider. Wir sind überzeugt, dass die hohe Zahl der interessierten Leserschaft, es sind heute 385 Adressen

im Verzeichnis, eben dieser neuen Qualität und Vielseitigkeit zu verdanken ist.

Heute, 25 Jahre und 50 Ausgaben seit den Anfängen dieser „Neppendorfer Blätter“, ist es uns eine Freude allen zu danken, die zu diesem „Wunder“ ihren Beitrag geleistet haben und noch immer leisten. Gleichzeitig gilt es auch den Aufruf an alle zu erneuern die Redaktion der Neppendorfer Blätter zu unterstützen. Mit ihren Fähigkeiten, mit ihren Geschichten oder Bildern, aus der Vergangenheit oder Gegenwart, können sie einen Beitrag für die nächsten 50 Ausgaben leisten!

Helmut Gromer, Leinfeld-Echterdingen,
1. Vorstand der HOG Neppendorf

Inhaltsverzeichnis

Neppendorfer Blätter - Eine Erfolgsgeschichte	S. 01	Heimat im Umbruch	S. 29
Heimattag 2015 in Dinkelsbühl	S. 03	Heimat – meine Sichtweise	S. 30
Heimattreffen in Neppendorf	S. 04	Kirchliches Leben, Feste und Bräuche in Neppendorf	S. 30
Grußbotschaft des Landeskonsistoriums		Erinnerungen aus meinem Leben - Mathias Berz	S. 33
Hermannstadt	S. 10	Die wundersame Lebensgeschichte des	
Mitgliedschaft in der Heimatkirche	S. 10	Johann Leonbacher	S. 36
Schatzkammer für Kultur aus Siebenbürgen	S. 12	Das Sechteln	S. 39
Spendenaufwurf für Schloss Horneck	S. 13	Die Nachtfahrt	S. 40
Unsere Treffen werden fortgesetzt	S. 15	Bericht aus Neppendorf	S. 40
Herbstfest der Nachbarschaft Süd-West	S. 15	Michael Beer - 80 jähriges Jubiläum	S. 41
Rosenheimer Kathreinenball 2015	S. 17	Wir gratulieren	S. 42
Treffen des Jahrgangs 1945	S. 19	Weihnachtsgeschenke	S. 44
Wir sind 70!	S. 20	Aufruf zur Mitarbeit an der Trachtendatenbank	S. 46
Treffen des Jahrgangs 1955	S. 20	Geschichte der ersten Einwanderung	S. 48
Treffen des Jahrgangs 1960	S. 22	Unsere nächsten Termine & Veranstaltungen	S. 49
Seit fünfzig Jahren in Neppendorf	S. 24	Leserbriefe	S. 50
Pfarrer Erwin Köber im Ruhestand	S. 28	Mitteilungen der Redaktion	S. 51
In der Heimat ist es schön	S. 28	Impressum	S. 51

Heimattag 2015 in Dinkelsbühl

Siebenbürgisch-sächsische Identität leben und erleben...

Der 65. Heimattag der Siebenbürger Sachsen, unter dem Motto „Identität lohnt sich“, fand auch in diesem Jahr am Pfingstwochenende vom 22. bis 25. Mai in Dinkelsbühl statt. Die zahlreichen Besucher erwartete erneut ein vielfältiges Programm für alle Altersgruppen beginnend mit: Gottesdienst, Brauchtumsveranstaltungen, Ausstellungen und Buchpräsentationen über Musikkonzerte und Tanzveranstaltungen bis hin zu Sportturnieren. Der Trachtenumzug am Pfingstsonntag mit über 3000 Trachtenträgern - darunter

lich viele Kinder und Jugendliche - bildete wie gewohnt den Höhepunkt der Feierlichkeiten. Die spätere Kundgebung mit anschließendem Fackelzug zur Gedenkstätte der Siebenbürger Sachsen rundete die Veranstaltung ab. Zusätzlich zu der Fülle an Veranstaltungen und der Aussicht auf ein Treffen mit Freunden und Bekannten lockten weiterhin das schöne Wetter und der allgegenwärtige Geruch von siebenbürgischen Spezialitäten zahlreiche Landsleute - darunter auch viele Neppendorfer - in die Altstadt von Dinkelsbühl. Treffpunkt der Neppendorfer war auch diesmal der Biergarten des Gasthofes „Zur Schleuse“, wo die Musikanten unter der Leitung von Kurt Müller bereits vor dem Aufmarsch mit viel Schwung zum Frühschoppen aufspielten. Beim anschließenden Trachtenumzug stellte „unsere“ Blaskapelle erneut ihr Können unter Beweis und beeindruckte die Zuschauer obendrein durch ihr imponierendes Auftreten. Nach





Neppendorfer Präsenz am Heimattag 2015 in Dinkelsbühl Fotos: M. Hubner, H. Gärtz

dem Umzug traf man sich wieder im gleichen Biergarten, wo die Unterhaltung bis zum späten Nachmittag fortgesetzt wurde.

Bei all der guten Stimmung an diesen Tagen sollte jedoch Ursprung und Sinn und Zweck der Heimattage in Dinkelsbühl nicht vergessen werden. Dazu gehören neben Heimatpflege und Heimatverbundenheit auch das Gedenken der Opfer der beiden Weltkriege. Zum

Gedenken der Opfer aus den Reihen der Neppendorfer Gemeinschaft hat die HOG-Neppendorf auch heuer - durch die Familie Hubner aus Dinkelsbühl - ein Blumengesteck mit Schleife an der Gedenkstätte hinterlegen lassen. In Erinnerung an diesen gelungenen Heimattag blicken wir vorwärts auf eine Neuauflage dieses traditionellen Treffens im nächsten Jahr und hoffen auf Eure zahlreiche Beteiligung. Die Redaktion.

9. Heimattreffen in Neppendorf - 08. / 09. August 2015

Das Wort HEIMAT in der Überschrift unseres Treffens hat mich veranlasst, über den Sinn des Wortes nachzudenken und zu recherchieren. Es gibt sehr viele Erklärungen für Heimat, denn jeder Mensch empfindet bei dem Wort Heimat und für die Heimat etwas anderes. Die erste wissenschaftliche Erklärung für Heimat ist in einem deutschen Wörterbuch 1877 erschienen, Herausgeber waren die Brüder Grimm und lautet: „Sie war der Väter trauer Freund in Lebensleid und Lebensfreud“. Folgende Aussage eines Unbekannten hat mir sehr gut gefallen, da sie besser in unsere Zeit passt: „Heimat ist der Ort, von wo man als junger Mensch weit weg möchte und wohin man als alter Mensch wieder zurück möchte“.

Vielleicht entspricht diese Aussage nicht ganz unserem

Schicksal, denn gegangen sind wir alle aus einem bestimmten Grund und von dem Willen zu einer Rückkehr kann auch kaum die Rede sein. Doch was bedeuten diese unsere Treffen für uns nach so vielen Jahren in der Fremde?

Pfarrer Dietrich Galter hat in seiner Predigt vom Leben als Begegnung gesprochen. Ja, die Heimattreffen sind Begegnungen mit lieben Freunden, Nachbarn und Bekannten, es ist ein kurzer Rückzug in eine kleine Welt aus der wir ausgezogen sind, in der es feste Bindungen und Verankerungen gab und die uns die notwendigen Wertefühle für unser späteres Leben vermittelt haben.

Durch die verstreuten Wohnsitze unserer Landsleute ist eine Weiterführung unserer Lebensformen, Sitten und Bräuche nicht mehr möglich. Möglich aber sind unsere jährlichen



Treffen, ob in Deutschland, Österreich oder Neppendorf, die die Menschen zusammenführen, verbinden und spüren lassen – hier bin ich angenommen, da gehöre ich dazu. Deshalb sollten diese Feste auch weiterhin einen festen Platz in unserem Leben einnehmen. Denn ohne eine dauerhafte Bindung an die Heimat ist die Erhaltung der Gemeinschaft außerhalb Neppendorfs nicht möglich.

Etwas Grund zum Optimismus besteht darin, dass jüngere Jahrgänge den Weg in die alte Heimat fanden und somit unser Fest geprägt haben. Und dieses schon Freitag den 7. August als es hieß „Kirche neu entdecken und beim Vorbereiten helfen“. Mit Besen, Eimer und Scheuerbürsten machten sich einige junge Leute auf den Weg um die Heimatkirche auf Hochglanz zu bringen. Dafür möchten wir alle ein herzliches Dankeschön an sie richten. Die Kirchengemeinde Neppendorf hat sich mit einem guten Mittagessen beim „Sepp“ bedankt. Auch diese Aktion des „Reinemachen der Kirche“ reiht sich in unsere Tradition ein. Man erinnere sich nur daran, dass jeden Herbst eine andere Nachbarschaft zur Kirchenreinigung einbestellt wurde. Wer seiner Pflicht nicht nachkam, wurde von der Nachbarschaft mit einem kleinen Geldbetrag bestraft, der in die Gemeinschaftskasse der Nachbarschaft eingezahlt wurde.

Samstag, den 8. August, versammelten sich die Gäste im Großen Saal. Ab 16 Uhr konnte man die Abzeichen kaufen und die Tische reservieren. Etwas nach 17 Uhr begrüßte Pfarrer Dietrich Galter die Teilnehmer des 9. Heimattreffens in Neppendorf.

Die musikalische Unterhaltung des Nachmittages gestaltete der Musikverein Althengstett aus dem Schwarzwald. Bei bekannten Klängen der Blasmusik kam schön langsam Schwung unter die jüngeren Teilnehmer, die dann wie einst ihre Eltern und Großeltern in diesem Saal tanzten.

Zwischendurch konnte man sich mit gegrillten Leckerbissen den Hunger stillen. Diese stammten natürlich von unserem Landsmann Sepp Schnell.

Ab 20 Uhr sollte dann noch mehr Schwung in die tanzende Gesellschaft kommen. Die Band „Schlagertaxi“ spielte zum Tanze auf. Wenn nachmittags meist Neppendorfer im Saal waren, gesellten sich nach und nach immer mehr Jugendliche dazu. Auf meine Frage von wo diese so plötzlich auftaucht sind, bekam ich die Antwort, dass diese jungen Leute in den umliegenden Ortschaften Urlaub machten und begeisterte Fans dieser Band seien und deshalb nach Neppendorf gekommen sind. Nach der Anzahl verkaufter Abzeichen waren es fast hundert Jugendliche, die bis in die frühen Morgenstunden tanzten. Diese Tatsache ist ein Beweis, dass die heutige Jugend, wenn auch von anderen Lebensformen geprägt, noch die gelebte Gemeinschaft ihrer Eltern sucht.

Am Sonntag dem 9. August um 10 Uhr luden die Heimatglocken zum Gottesdienst in die Heimatkirche ein. Zahlreich erschienen die Teilnehmer des Festes und schön langsam füllte sich das Hauptschiff der Kirche. Eröffnet wurde der Gottesdienst durch den Musikverein Althengstett mit dem Choral: „Highland Cathedral, The young Amadeus Mozart.“

Den Gottesdienst, glaube ich, hat jeder auf seine Weise genießen können, da er nach bekannter Art abgehalten wurde. Pfarrer Galter war ergriffen vor so vielen Menschen zu predigen, da meistens nur noch einige Zuhörer zum Gottesdienst kommen können und er trotzdem Sonntag für Sonntag auf die Kanzel steigt und seine Pflicht als Seelsorger tut. Zu einem Erlebnis wurden auch die drei Choräle „Großer Gott wir loben Dich“, „Nun danket alle Gott“ und „Ein feste Burg ist unser Gott“. Begleitet von der Blasmusik konnte jeder nach Herzenslust mitsingen. Ergreifend und unvergesslich bleibt der Augenblick, als beim Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“ die Gemeinde sich erhob und alle vier Strophen stehend mitsang.

Die feierliche Stimmung ging vor dem Heldendenkmal weiter. Hier wurde der Gefallenen und Vermissten der beiden Weltkriege sowie der Toten während der Deportation nach Russland gedacht. Zwei 50-jährige Männer legten am Denkmal einen Kranz nieder und Pfarrer Heinz Galter erinnerte in seiner Ansprache an das Leid unserer Gemeinde wegen und während der beiden Weltkriege.

Im Ersten Weltkrieg hatte Neppendorf insgesamt 88 Opfer zu beklagen: davon 58 an der Front Gefallene, 22 Vermisste und 8 Kriegsinvalide. Der Zweite Weltkrieg wirkte sich noch verheerender auf unsere Heimatgemeinde aus und verursachte weit höhere Menschenverluste. Insgesamt kamen dabei 216 Soldaten und Zivilpersonen ums Leben: davon 74 an der Front Gefallene, 65 Vermisste und 77 Zivilopfer der Deportation nach Russland. Unter den 77 Gemeindegliedern, die infolge der Deportation verstorben sind, waren 40 männliche und 37 weibliche Personen. Unbekannt ist die Zahl derjenigen, die nach dem Krieg im westlichen Ausland bleiben mussten, weil ihnen die Heimkehr verweigert wurde. Diese Verweigerung der Rückkehr in die Heimat sollte nach Jahren der Grund zur Familienzusammenführung werden, somit zu unserer Auswanderung führen und nicht zuletzt zur Auflösung einer neunhundertjährigen Geschichte unseres Volksstammes beitragen.

Die Blaskapelle aus Althengstett begleitete musikalisch die Feierlichkeiten am Heldendenkmal. Mit dem Lied „Ich hatt' einen Kameraden“ wurde die Feier beendet. Glücklich und dankbar verließen wir den Kirchhof und begaben uns in den Großen Saal, wo es ein gemeinsames Mittagessen gab.

Beim Auftragen der Suppe versuchte unser Landsmann Sepp Schnell einen alten Hochzeitsbrauch nachzuahmen, indem die Kellner auf Marschmusik mit vollen Schüsseln aufmarschierten und servierten. Das Essen hat wohl allen geschmeckt und die Jungen für die folgenden Stunden für das Tanzen gestärkt.

Zum Tanz spielte die rumänische „Neppendorfer Blasmusik“ auf. Das Repertoire war gut ausgewählt, doch die Lautstärke der Musik verhinderte jede Art von Gespräch. Als Nichttänzer war man ganz einfach zum Schweigen verdammt, da man sich bei der Lautstärke nicht unterhalten konnte. Diese Begegnungen sind wohl auch für einen Gedankenaustausch gedacht – vor allem, weil man sich nur



selten sieht. Vielleicht kann man bei den folgenden Treffen auf diese Tatsache Rücksicht nehmen. So verging auch der zweite Tag unseres Treffens. Für die einen mit müden Beinen, für die anderen mit heiserer Stimme.

Das Feiern war jedoch noch nicht vorbei. Am Montag, dem 10. August, ging es mit einem Traktor in die Wiesen. Das gute Wetter trug bei den etwa 50 Gästen zur guten Laune bei. Gesteigert wurde sie noch durch das gemeinsame Musizieren von Pfarrer Galter, Kurt Reisenauer und Kurt Bartesch. Für das leibliche Wohl sorgte auch diesmal Sepp Schnell. Und wenn der Mensch vollaufzufrieden ist, was tut er – er singt. So geschehen auch diesmal beim gemeinsamen Feiern beim Lagerfeuer in den Wiesen. Für das Gelingen des Lagerfeuers war Hermann Gierlich verantwortlich. Es war bestimmt ein Genuss für alle Teilnehmer.

Die älteren Jahrgänge sparten sich ihre Energie, indem sie sich Montag ausruhten, um Dienstag den 11. August die Fahrt durch das wunderschöne Harbachtal zu genießen. Punkt neun Uhr stand der Reisebus vor der Evangelischen Akademie um auch die letzten Teilnehmer einsteigen zu lassen. Da mehr als 45 Personen an der Fahrt teilnahmen, musste Frau Luci Reisenauer noch mit einem kleinen Bus mitfahren. Auf dem Weg wurden wir von Pfarrer Dietrich Galter gekonnt mit Informationen über die Ortschaften, durch die wir fuhren, unterrichtet. Nur schade, dass man sich nicht alles merken kann.

Der erste Aufenthalt war in Schönberg. Hier besuchten wir die alte Kirche und das eingerichtete Heimatmuseum. Das nächste Ziel unserer Reise war Kleinschenk. Besichtigt wurde die frisch renovierte Kirche und der wunderschöne Kirchhof, der mit viel Liebe von einer rumänischen Frau gepflegt wird. Anschließend gab es im gegenüberliegenden Pfarrhaus Krapfen, Kaffee und „Holundersekt“ (Holundersaft). Nach dieser Stärkung fuhren wir nach Albota zu dem bekannten Hotel - Restaurant mit der eigenen Forellenzucht. Wir kamen aus dem Staunen nicht mehr heraus, als wir erfuhren, dass dies alles ein Mediascher Sachs - Herr Martin Müller, ein Rückwanderer - nach 1990 aufgebaut hat. Als Begrüßung durch das Haus wurde uns ein Heidelbeerlikör angeboten und nachher durften wir die Forellen auf verschiedene Art zubereitet genießen. Anschließend konnte man das ganze Anwesen besichtigen.

Satt und müde fuhren wir im aufgeheizten Bus - es waren regelrechte Hundstage - nach Kerz zu der alten Zisterzienserabtei. Diese wurde um das Jahr 1200 am Altsüdufer unter dem Namen „Unsere Liebe Frau zu den Kerzen“ erbaut. Davon ist heute nur noch ein Teil des Gemäuers inmitten eines großen gepflegten Gartens erhalten geblieben. Nach der Besichtigung der Kirche und den geschichtlichen Auslegungen von Pfarrer Michael Reger machten wir uns auf den Heimweg mit einer kurzen Unterbrechung in der Brukenthalschen Sommerresidenz von Freck. Mit Kaffee und Kuchen ging ein wunderschöner und unvergesslicher Tag zu Ende.

Für dieses wunderbare Erlebnis möchte ich mich auch im Namen der anderen Teilnehmer bei den Organisatoren –

Familie Galter und Frau Renate Köber - aufs herzlichste danken. Wir wünschen ihnen für die Zukunft Gesundheit und viel Kraft für die Erhaltung unserer Kirchengemeinde. Mit dem Grußwort des „Großpolder Boten“ vom August 2014 an seine Leser möchte ich meine Ausführungen beenden: „Heimat ist der Ort, an dem du lernst die Welt zu lieben. Es ist nicht nur ein Dorf, in welchem man die Jahre seiner Kindheit, Jugend oder als Erwachsener erleben durfte, sondern ist auch die Kultur und die Lebensweise, welche den Menschen einverleibt wurde und wird.“

PS.: Einige Daten zum Musikverein – Trachtenkapelle Althengstett: Leitung: Maximilian Lötterle, Gründungsjahr: 1922 (damals war unsere Blasmusik schon 43 Jahre alt und das darf uns mit Stolz erfüllen) Eva Hoffman, Eningen



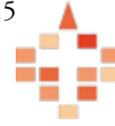
Das Neppendorfer Heimattreffen 2015

Fotos: B. Schaitz, S. Reisenauer



**Grußbotschaft des Landeskonsistoriums Hermannstadt**

Hermannstadt, den 12. August 2015



Sehr geehrter HOG-Vorsitzender Gromer, verehrter Vorstand, liebe Neppendorfer!

Im Namen der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien grüßen wir Euch herzlich zu Eurem Treffen und wünschen dazu Gottes Nähe, gute Begegnungen, fruchtbare Gespräche und zuversichtliche Ausblicke.

Wir danken Euch, dass Ihr die Gemeinschaft wert erachtet und zusammenkommt und Euch damit zu den Wurzeln in Siebenbürgen bekennt. Über Raum und Zeit wissen wir uns mit Euch verbunden. Das gibt Kraft und Mut, die aktuellen Probleme anzugehen und Weichen für die Zukunft zu stellen.

Wir sind sehr froh, dass letztes Jahr rund 400 unserer Siebenbürger Sachsen neben der Kirchenmitgliedschaft in Deutschland auch die in der Heimatkirche angenommen haben. Wir hoffen, dass diese Zahl auch in den nächsten Jahren steigt und wir uns so näher kommen.

Die Kirchenburgen und unser Kulturerbe zu erhalten, ist unser aller Mühe wert, sind sie doch Zeugen unserer Geschichte und Identität sowie eine Chance für die Zukunft. Dafür haben wir die Stiftung Kirchenburgen mit dem deutschen und rumänischen Präsidenten als Schirmherren 2014 aus der Taufe gehoben. Wir bauen hiermit auf die Zusammenarbeit mit dem HOG-Verband und jeder einzelnen HOG. Wir laden Euch ein, Euch weiterhin an unserer Seite für den Erhalt unseres gemeinsamen Erbes einzusetzen, denn nur gemeinsam werden wir dies schaffen und an die nächste Generation eine evangelisch-siebenbürgisch-sächsische Zukunftsperspektive weitergeben können.

Im Jahr der Bildung in unserer Kirche ist uns gerade die junge Generation Antrieb, eine qualitative und quantitative Steigerung der deutschsprachigen Aus-, Fort, und Weiterbildung in Siebenbürgen zu fördern. Jede Hilfe ist willkommen.

In Dankbarkeit für Euer Engagement für unsere alle Grenzen überschreitende Gemeinschaft und besonders für Euer Mitdenken und Mitgestalten des gemeinschaftlichen und örtlichen Lebens in Siebenbürgen und ganz Rumänien bleiben wir Euch verbunden und erwarten Euch in der Heimat und bei einem nächsten Heimattreffen in der Heimatgemeinde.

Mit dem Aufruf und der Zusage aus der diesjährigen Jahreslosung aus Römer 15,7: „Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob“, verbleiben wir mit Segenswünschen an Leib, Seele und Gemeinschaft.

Bischof
Reinhart Guib

Landeskirchenkurator
Friedrich Philippi

Hauptanwalt
Friedrich Gunesch

P.S. Mit der Verlesung dieses Briefes bei Eurem Heimattreffen macht Ihr uns eine Freude und setzt ein Zeichen der Verbundenheit zur Heimatkirche.

Evangelische Kirche A.B. in Rumänien - Das Landeskonsistorium, Str. Gen. Magheru 4, RO - 550185 Sibiu/Hermannstadt
Tel.: +40 269 217864, Fax: +40 269 206864, ekr.landekon@evang.ro, www.evang.ro, Zahl 1718/2015

Dieses Schreiben erreichte uns erst nach Abschluss der Feierlichkeiten des Heimattreffens und wird hiermit allen unseren Leserinnen und Lesern nachgereicht. (Anm. d. Red.)

Mitgliedschaft in der Heimatkirche

Zur Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien mit den verschiedenen Institutionen in Deutschland wurde schon vor einigen Jahren das Referat für Institutionelle Kooperation gegründet. Ein Thema, das in den Neppendorfer Blättern schon erwähnt wurde, ist dabei auch die Mitgliedschaft/Zweitmitgliedschaft in der Heimatkirche, der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien. Auf Wunsch der HOGs hat Pfarrer Dr. Stefan Cosoroaba die Durchführungsbestimmungen zur Mitgliedschaft vereinfacht dargestellt:

Durch die Aussiedlung aus Rumänien hat jeder automatisch seine Mitgliedschaft in der Heimatkirche, der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien, verloren. Innerlich ist aber mancher nicht nur mit Siebenbürgen sondern auch mit der Kirche verbunden geblieben. Unabhängig ob man in Deutschland Anschluss an eine Kirchengemeinde gefunden hat oder nicht, blieb diese innerliche Bindung für viele bestehen. Durch die inzwischen sehr kleine Zahl der verbliebenen Gemeindeglieder in Rumänien, ist nun mancher herausgefordert aus der inneren Bindung eine aktive, sichtbare Bindung



zu machen, denn das Weiterführen von sächsischem aber auch evangelischem Leben in Rumänien hängt an jedem Einzelnen. In einer Zeit, in der es nur sehr kleine Gemeinden gibt, ist jeder Einzelne, der bereit ist mitzutragen, wichtig. Dem hat die Evangelische Kirche A.B. in Rumänien Rechnung getragen und im Gespräch mit den siebenbürgischen Organisationen und den evangelischen Schwesterkirchen in Österreich und Deutschland jedem die Möglichkeit eröffnet (wieder) Mitglied in seiner Heimatgemeinde zu werden. Die Bestimmungen von 2013 über die Wiedereingemeindung sind sehr großzügig und offen. Um Mitglied zu werden kann man deutscher Staatsbürger sein, weiterhin in Deutschland wohnen und lediglich immer wieder, kürzer oder länger nach Rumänien zu Besuch kommen. Die Zugehörigkeit zu der Kirchengemeinde des Wohnortes in Deutschland bleibt weiterhin bestehen. Eine solche Mitgliedschaft in der Heimatkirche ist immer als eine Zweitmitgliedschaft gedacht.

Die Durchführungsbestimmungen der Verordnung zur Wiedereingemeindung (zu finden unter www.evang.ro) sehen vor, dass, um Gemeindeglied zu werden, ein schriftlichen Antrag notwendig ist. Dazu kann man einen Vordruck verwenden. (siehe Anhang). Im Antrag sind die Personaldaten anzugeben (Geburtsdaten, Anschrift, Kontakt), es sind Nachweise beizufügen, dass man evangelisch ist (Taufschein, Konfirmationsschein) und auch gegenwärtig zu einer Kirchengemeinde in Deutschland oder Österreich gehört. (Bestätigung oder aktueller Kirchensteuerabzug)

Es gibt zwei Möglichkeiten der Mitgliedschaft: die volle Mitgliedschaft und die Mitgliedschaft im Sonderstatus. Jeder Antragsteller darf selber ganz frei entscheiden welche davon er wählen will. Die volle Mitgliedschaft stellt einen mit den dort Wohnenden völlig gleich. (Mit dem Recht zu wählen und gewählt zu werden, sowie mit einer Kirchenbeitragspflicht, wie sie in der jeweiligen Gemeinde für jeden gültig ist) Die Mitgliedschaft im Sonderstatus ist eine eingeschränkte Mitgliedschaft. (Ohne das Wahlrecht und mit einem festen Kirchenbeitrag von 20 Euro pro Jahr). Für beide Formen der Mitgliedschaft aber gilt, dass man ein vollwertiges Gemeindeglied ist. Das bezieht sich auf Gottesdienste, Taufen, Trauungen, Beerdigungen, Friedhofsrecht und Diakonie sowie Teilhabe an dem geistigen und materiellen Erbe.

Der Antrag ist in der Regel persönlich bei der Kirchengemeinde einzureichen. (in der Regel bedeutet, dass in Sonderfällen wie schwere Krankheit, Alter oder sonstige erklärbare Hindernisse davon abgesehen werden kann.) Wo reicht man den Antrag ein? Auch das ist flexibel: In großen Gemeinden ist es klar, dass er im Pfarramt abgegeben wird. Bei kleinen Gemeinden, ohne ein funktionierendes Pfarramt kann er beim Bezirkskonsistorium, bei dem Pfarrer oder bei dem Kurator persönlich abgegeben werden. Dann beschließt darüber – je nach Kirchengemeinde – das Presbyterium, der Kirchenrat oder das Bezirkskonsistorium und verständigt den Antragsteller über das sicher positive Ergebnis. Wir freuen uns auf Ihren Weg – nicht zurück, sondern vorwärts – in unsere Kirchengemeinden!

Anmeldung

An das Presbyterium/den Kirchenrat/das Bezirkskonsistorium _____
 Unterfertigte(r) _____ geboren in _____
 am _____ als Sohn/Tochter des _____ und der _____
 geb. _____ wohnhaft in _____
 Beruf _____, Familienstand _____, Email _____
 Tel _____ habe einen starken Lebensbezug zu der Kirchengemeinde _____
 der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien. Gemäß den Durchführungsbestimmungen des Erlasses LKZ 3338/2013 bitte ich, als Mitglied/Mitglied im Sonderstatus aufgenommen zu werden. Die Rechte und Pflichten sind mir bekannt.

Ich habe/habe (k)eine Anschrift in dieser Gemeinde. (Gegebenenfalls lautet diese: _____)

Ich teile mit, dass ich eine Erstmitgliedschaft in der Kirchengemeinde _____
 der Landeskirche _____ habe. (Keine Erstmitgliedschaft habe).

Ich lege dem Ansuchen bei:

Kopie Personalausweis - Kopie Taufschein und/oder Konfirmationsschein - Nachweis Erstmitgliedschaft

 (Datum)

 (Unterschrift)

Schatzkammer für Kultur aus Siebenbürgen

Spende der HOG Neppendorf zur Rettung von Schloss Horneck

Als der dringende Spendenaufruf zur Rettung von Schloss Horneck erfolgte, konnte man nicht zögern oder zaudern. Schließlich ging es um die kulturelle Schatzkammer der Siebenbürger, in der das Siebenbürgen-Institut und die Siebenbürgische Bibliothek mit Archiv untergebracht sind. Dazu gehören zahlreiche Aufzeichnungen aus dem Nachlass des langjährigen Neppendorfer Pfarrers Dr. Hellmut Klima, der bekanntlich alle Dörfer Siebenbürgens besuchte und eine nicht nur für Historiker unschätzbare „Quelle“ hinterließ. Auch die HOG Neppendorf erklärte sich solidarisch mit den Zielen und Vorhaben des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V. und spendete spontan 2.000 Euro für die Rettung von Schloss Horneck.

Den größten Spendenaufruf in seiner 66-jährigen Geschichte lancierte der Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V. in einer außerordentlichen Bundesvorstandssitzung am 2. August 2015 in München. „Es besteht dringender Handlungsbedarf, um die Veräußerung des Schlosses an Dritte zu vermeiden“, hieß es in dem von Dr. Bernd Fabritius, Bundesvorsitzender des Verbandes der Siebenbürger Sachsen und Hans Gärtner, Vorsitzender des Verbandes der Siebenbürgisch-Sächsischen Heimatortsgemeinschaften, unterzeichneten „dringenden Spendenaufruf“.

Der Hilfsverein der Siebenbürger Sachsen „Johannes Honterus“ e.V., seit 1960 Eigentümer von Schloss Horneck und Betreiber des dortigen Alten- und Pflegeheimes, hatte am 3. Juni 2015 Insolvenz angemeldet. Weil dem Insolvenzverwalter für das Pflegeheim im Neubau bereits ein angemessenes Angebot vorlag, wurde die „kleine Lösung“ ins Auge gefasst: Erwerb nur des Schlossgebäudes, in dem die Kultureinrichtungen untergebracht sind, einschließlich Inventar und dazugehörige Freiflächen. Der Angebotspreis betrug 1 Million Euro. Der Bundesverband beteiligte sich mit zunächst 250.000 Euro an der Finanzierung. Das Sozialwerk der Siebenbürger Sachsen stellte zunächst 150.000 Euro zur Verfügung, von einigen Landes- und Kreisgruppen gingen ebenfalls Zusagen in fünfstelliger Höhe ein. Doch es waren noch weitere Spenden nötig.

„Wenn nicht noch substantielle Zusagen eingehen, wird ein Ankauf und der Betrieb als Sitz unserer Kultureinrich-

tungen, auch des HOG-Verbandes, leider nicht tragbar sein. Konsequenz wäre, dass unsere zentralen Kultureinrichtungen in Gundelsheim (Siebenbürgisches Museum und Siebenbürgische Bibliothek mit Archiv) in Kürze keinen bezahlbaren Raum zum Verbleib und zum Wirken hätten“, wurde in dem Schreiben gewarnt und gleichzeitig alle HOGs dazu aufgerufen, „sich an diesem für unsere gesamte Gemeinschaft wichtigen Projekt zu beteiligen“.

Dank der großen Spendenbereitschaft der siebenbürgisch-sächsischen Gemeinschaft ist der Kauf des Schlosses geglückt. „Schloss Horneck bleibt unsere Sachsenburg am Neckar“ durfte die Siebenbürgische Zeitung vom 30. September auf der Titelseite jubeln. Die Gläubigerversammlung hatte am 10. September 2015

in Heilbronn einstimmig beschlossen, das Kaufangebot des Verbandes der Siebenbürger Sachsen anzunehmen. Er sei „unglaublich froh“ über diese Entscheidung erklärte Bundesvorsitzender Dr. Bernd Fabritius gleich nach Erhalt der Erfolgsmeldung. Gleichzeitig versprach er nun das gemeinsam mit der Carl Wolff Gesellschaft erarbeitete Konzept zur Schaffung des Siebenbürgisch-Sächsischen Kultur- und Begegnungszentrums „Schloss Horneck“ beherzt umzusetzen. Hierzu wurde laut Siebenbürger Zeitung am 27. August in München der Verein „Siebenbürgisches Kultur- und Begegnungszentrum, Schloss Horneck“ gegründet.

Mit dem Erwerb des Schlosses wurde also nur der erste Schritt getan und ein Teilziel erreicht. Weitere Hürden stehen an, bei denen jeder Euro dringend gebraucht wird. Wie sich die HOG Neppendorf und seine Mitglieder an weiteren Spenden beteiligen, soll in der nächsten Vorstandssitzung im März 2016 besprochen werden.

Brimes Sepp, Straubing

Anm. d. Red.: Bezüglich der Thematik Spenden für Schloss Horneck erreichte uns am 16. Nov. 2015 folgendes Schreiben: Liebe HOG-Vorsitzende, liebe HOG-Vertreter, wie bereits auf unserer HOG-Verbandstagung informiert, haben 42 Heimatortsgemeinschaften über 107.000 Euro für Schloss Horneck gespendet. **Vielen herzlichen Dank dafür!**

Auch weitere Privatspenden sind erwünscht und notwendig, um Schloss Horneck zum Begegnungszentrum der Siebenbürger Sachsen auszubauen. Für weitere Fragen stehe ich gerne zur Verfügung.

Hans Gärtner
Vorsitzender HOG Verband



Schloss Horneck

Foto: H. Fronius

Spendenaufruf für Schloss Horneck

SIEBENBÜRGISCHES KULTURZENTRUM SCHLOSS HORNECK

Burg Horneck, um 1200 erbaut, im Bauernkrieg verwüstet, 1720-1724 zum barocken Schloss umgebaut (unten auf einer Zeichnung von ER um 1965) ist seit 1960 und bleibt die Sachsenburg am Neckar.



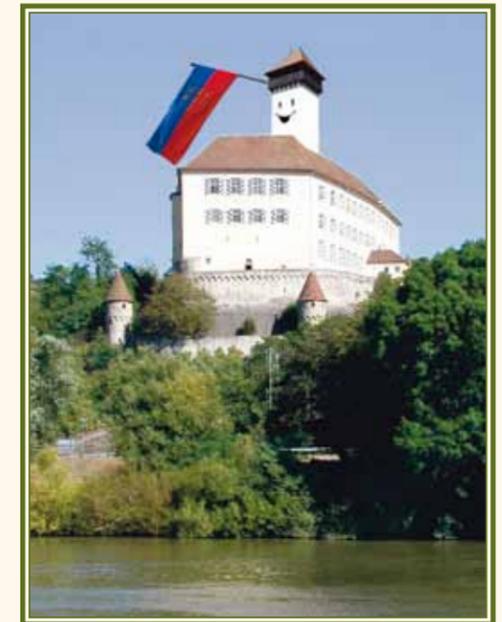
1960 ist Schloss Horneck in den Besitz des Hilfsvereins der Siebenbürger Sachsen „Johannes Honterus“ übergegangen. Hier sind ein Alten- und Pflegeheim entstanden sowie ein siebenbürgisches Kulturzentrum von weltweiter Bedeutung. Der Hilfsverein hat am 3. Juni 2015 Insolvenz angemeldet.

Dank gemeinsamer Anstrengung wurde der Ausverkauf unseres Kulturerbes und der Verlust des angestammten Sitzes von Siebenbürgischem Museum und Siebenbürgen-Institut mit Bibliothek und Archiv abgewendet.

Der neugegründete Trägerverein Siebenbürgisches Kulturzentrum „Schloss Horneck“ e.V. hat am 1. Oktober 2015 Schloss Horneck für 1 Mio Euro erworben – schuldenfrei. Damit ist der Verbleib unseres „Nationalmuseums“ (Siebenbürgisches Museum Gundelsheim), unserer „Nationalbibliothek“ und unseres „Nationalarchivs“ (Siebenbürgen-Institut) und anderer Institutionen und Einrichtungen auf Schloss Horneck möglich.

Damit das so bleibt, muss es als Kultur- und Begegnungszentrum Einnahmen erwirtschaften. Um Schloss Horneck für diese neue Nutzung fit zu machen, bedarf es einer guten finanziellen Ausstattung, damit die notwendigen Umbaumaßnahmen schnellstmöglich durchgeführt werden.

HELFEN SIE, UNSERE ZENTRALEN KULTUREINRICHTUNGEN IN DEUTSCHLAND ZU BEWAHREN



SCHLOSS HORNECK BLEIBT DIE SACHSENBURG AM NECKAR!



Zentralraum des Siebenbürgischen Museums Gundelsheim. Foto oben: SMG.

Lesesaal der Siebenbürgischen Bibliothek. Foto unten: Thomas Şindilariu.



Der Verein bemüht sich um eine Förderung der öffentlichen Hand, ist aber dringend auf Spenden angewiesen. Helfen auch Sie! Tragen Sie dazu bei, dass Schloss Horneck

- zum Begegnungszentrum für Tagungen, Seminare, Klassen- und HOG-Treffen wie auch private Feste ausgebaut wird und dass dort weiterhin
- das kollektive Gedächtnis unserer Gemeinschaft residiert,
- Zeugnisse unserer bald 900-jährigen Geschichte gesammelt und der Öffentlichkeit präsentiert werden,
- diese Geschichte erforscht und der Öffentlichkeit wie unseren Nachkommen zur Kenntnis gebracht wird.

Mit Arbeitseinsatz Geld- und Sachspenden, Herzblut und Sachverstand wurde Schloss Horneck zur Sachsenburg am Neckar aufgebaut. Wir können mit einer steuerlich absetzbaren Spende dafür sorgen, dass es so bleibt!

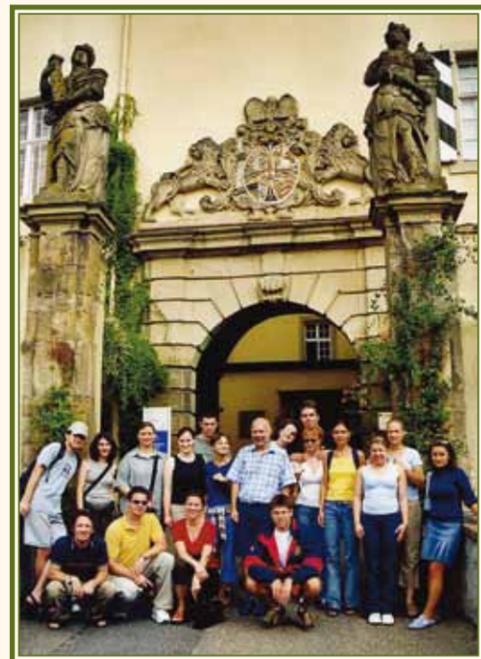


Mitglieder der Kreisgruppe Mannheim-Heidelberg beim ehrenamtlichen Arbeitseinsatz 1960. Foto: Siebenbürgisches Archiv.

Spenden auch Sie 50, 100, 1 000 oder 10 000 Euro und mehr auf das Konto des Vereins Siebenbürgisches Kulturzentrum „Schloss Horneck“ e.V.

Volksbank Heilbronn eG

IBAN: DE19 6209 0100 0409 5440 00 • BIC: GENODES1VHN



Nachdem der Verein als gemeinnützig anerkannt worden ist, stellt er Ihnen für Ihre Spenden steuerlich wirksame Spendenbescheinigungen aus.

Ihr Namen wird, wenn Sie nichts dagegen haben – bitte teilen Sie uns mit, ob Sie mit der Veröffentlichung Ihres Namens und der Höhe der Spende einverstanden sind –,

- in der Spenderliste der *Siebenbürgischen Zeitung* erscheinen,
- bei Spenden ab 10 000,- Euro die Stiftertafel zieren,
- bei Spenden ab 25 000,- Euro von einem Zimmer auf Schloss Horneck getragen,
- bei Spenden ab 200 000,- Euro von einem Saal auf Schloss Horneck getragen.

Als Dankeschön für Spenden ab 200,- Euro erhalten Sie den Druck eines Aquarells von Renate Mildner-Müller.



TRAGEN SIE DAZU BEI, DASS STEIN UND ALTE MAUERN MIT LEBEN ERFÜLLT WERDEN UND NICHT ZÖGERND BRÖCKELN ...

Verband Siebenbürgisch-Sächsischer Heimatortsgemeinschaften e.V.
Schloss Horneck · 74831 Gundelsheim
E-Mail: info@siebenbuergersachsen-hog.de

Verein Siebenbürgisches Kulturzentrum „Schloss Horneck“ e.V.
Schloss Horneck · 74831 Gundelsheim
Telefon: (0176) 93166680 · E-Mail: d.thiess@carlwoeff.de

Unsere Treffen werden fortgesetzt...

Am 10.10.2015 fand das Nachbarschaftstreffen der Unteren Neugasse in Ulm statt.

Eigentlich waren Günther und Katharina Hann das jüngste und letzte Ehepaar, welches sich vor über 30 Jahren in Neppendorf in unsere Nachbarschaft „eingekauft“ hatte und später in der neuen Heimat unser Treffen als Altnachbarn ausgerichtet hat. So dachten wir eine Zeit lang, das Ende der Treffen sei gekommen. Doch zur Freude aller hat sich ein ehemaliger „Neugässer“ gemeldet, der zwar durch seine Heirat weggezogen war, jedoch unsere Treffen hier regelmäßig besucht und der sich bereit erklärt hat, die nächsten beiden Jahre als „Altnachbar“ tätig zu sein. Es handelt sich hierbei um Hans Schnell („Presche“) und seiner Gattin, Ute. Das heißt: unsere Treffen werden fortgesetzt!

Wir alle haben dieses Angebot dankbar angenommen, gefeiert und das neue Altnachbar-Paar hochleben lassen.

Die Stimmung war auch dieses Mal wieder sehr gut: es wurde viel geratscht, gelacht und natürlich viel getanzt. Für die ausgezeichnete Stimmung sorgte das Duo „Hep-pinger“: Lipp (Josef Liebhart, Ingolstadt) und Schorsch (Georg Köber, Fürstenfeldbruck).

Eine Gedenkminute wurde für den verstorbenen 87-jährigen Johann Schnell aus Bad Reichenhall (Vater des neuen Altnachbarn) eingelegt.

Zu später Stunde, als man sich verabschiedete, hieß es allgemein: „Servus, bis nächstes Jahr im schönen Kurort „Bad Reichenhall!“
Elisabeth Schnell, Augsburg



oben: Die „Wechselung“, v.l.n.r.: Ute und Hans Reisenauer, Günther und Katharina Hann
unten: Hoch soll 'n sie leben die neuen Altnachbarn...

Fotos: G. Schnell



Herbstfest der Nachbarschaft Süd-West

Wiedersehen und Unterhaltung in unserer speziellen, siebenbürgischen Art.

Mehr als siebzig Landsleute und Freunde haben sich am Nachmittag des 7. November im Eichholzer Täle bei Sindelfingen, zur Herbstfeier der Nachbarschaft Südwest eingefunden. Die traditionell gute Verpflegung mit einer hervorragenden Auswahl an mitgebrachten Kuchen, sowie dem Abendessen aus der Küche des Ehepaares Stefani, ließ auch diesmal keine Wünsche unerfüllt. Und trotzdem ist es nicht die Erwartung auf das „leibliche Wohl“ das immer



wieder so viele zusammen bringt. Es ist sicherlich unser aller, immer noch anhaltendes Bedürfnis auf Wiedersehen und Unterhaltung in unserer speziellen, siebenbürgischen Art.

Einem etwas besonnenen Anfang, mit Gesprächen und Austausch über Freuden und Sorgen, folgten bald die ersten Witze und lustigen Erinnerungen. Als dann Kurt Reisenauer und Josef Schnell, beide aus Crailsheim, mit ihrer Musik die Stimmung weiter in die gewohnte Richtung lenkten, blieb die Tanzfläche nicht mehr leer. Mit Tanz und Gesang, mit viel Freude und guter Laune ging es aus den späten Abendstunden in die frühen Morgenstunden. Und wieder einmal hat sich der Besuch dieser Veranstaltung sehr gelohnt und viel Spaß gemacht. Helmut Gromer, Leinfelden



Herbstfeier 2015: Geselliges Beisammensein, Gaumenfreuden, Musik, Tanz und gute Laune...

Fotos: K. Reisenauer



Rosenheimer Kathreinenball 2015

Tanz und gute Laune von A bis Z...

Der diesjährige Rosenheimer Kathreinenball fand am 14. November in der gewohnten Umgebung im Gasthof Höhensteiger in Westerdorf St. Peter statt. Seitdem es nur noch einen Kathreinenball mit siebenbürgischer Beteiligung im Raum Rosenheim gibt, herrscht Platzmangel in dem geräumigen Festsaal. Aus der Erfahrung der letzten beiden Jahre heraus kommen die Besucher jetzt immer früher um einen der begehrten Plätze zu ergattern. Manche besonders eifrige kommen sogar noch vor dem offiziellen Saaleinlass. Daher haben die Organisatoren ihre liebe Mühe und Not mit dem Abkassieren des Eintrittsgeldes. Doch man kennt sich schon mittlerweile und es funktioniert alles reibungslos.

Nachdem die Besucher überpünktlich und überfallartig den Saal gefüllt hatten, gab es keinen Grund den Tanzbeginn unnötig hinauszuzögern. Nach einer kurzen Begrüßung legten die Power Sachsen los als gäbe es kein Morgen mehr. Und dann gab es auch kein Halten mehr.

Die wenigen und kurzen Pausen der Power Sachsen wurden von den Besuchern zur Stärkung und Erfrischung aber auch für Gespräche mit Freunden und Bekannten genutzt. Alles in allem verlief die Veranstaltung harmonisch und man konnte überall zufriedene bis strahlende Gesichter sehen; angefangen von dem Wirt, den Organisatoren bis hin zu den Besuchern.

Die Stunden vergingen wie im Flug. Um 2 Uhr morgens wollte noch keiner so recht ans Aufhören denken. Nach einer letzten 3-fachen Zugabe machten die unermüdeten Power Sachsen dann doch Schluss und begannen ihre Instrumente einzupacken. Die verbliebenen Gäste leerten ihre Gläser, verabschiedeten sich und machten sich nach und nach auf den Heimweg.

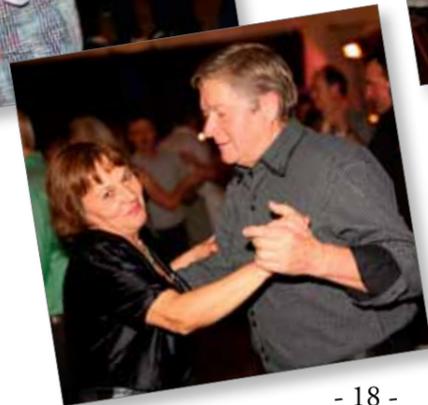
Es war eine gelungene Veranstaltung und die Besucher hatten jede Menge Spaß. Falls es noch einen Beleg dafür braucht – die nachfolgenden Bilder sprechen Bände.

Als Nächstes freuen wir uns auf den Faschingsball am 24. Januar 2016. Mathias Grieshofer, Kolbermoor



Musik und gute Laune von A-Z

Fotos: H. Beer



Treffen des Jahrgangs 1945

An einem der wenigen goldenen Tage des Monats Oktober traf sich der Jahrgang 1945 aus Neppendorf/Hermannstadt zu seinem 70. Jubiläum. Unser Kollege Mathias Reisenauer hatte uns in den Sonnenhof nach Thannhausen im Allgäu eingeladen. Er war es übrigens auch gewesen, der vor fünf Jahren zum Treffen in die alte Heimat eingeladen hatte. Leider waren dieser Einladung nur wenige gefolgt, so dass wir diesmal wieder in der neuen Heimat feierten. Das war eine gute Entscheidung, denn es waren 17 Kolleginnen und Kollegen samt Partnern der Einladung gefolgt. Und während die meisten von uns im Südwesten wohnen, kam eine aus Schleswig-Holstein angereist, andere zwei nahmen den langen Weg aus Siebenbürgen auf sich, um sich nach so langer Zeit noch einmal mit den Jahrgangskollegen zu treffen.

Die Eröffnung machte unser Kollege Helmut Leonbacher. Er begrüßte uns alle und gab seiner Freude Ausdruck, dass wir so zahlreich erschienen waren. In seiner Ansprache erinnerte er auch an die nicht ganz leichte Zeit in der wir aufgewachsen sind, vergaß aber auch nicht, unsere tüchtigen Lehrer zu erwähnen, die einen wesentlichen Beitrag zu unserer Entwicklung geleistet haben.

Gemeinsam stellten wir fest, dass sechs von uns, meist aus gesundheitlichen Gründen, an der Feier nicht teilnehmen konnten und weitere sechs von uns bereits verstorben sind.

Wir gedachten der Letzteren in einer Schweigeminute und wünschten den Abwesenden gute Besserung.

Nun folgten Kaffee und Kuchen, dem alle fleißig zusprachen, vor allem als Maria, die Ehefrau von Mathias Reisenauer uns mit selbst gebackenem Hanklich verwöhnte. Fast wäre das Fotografieren vergessen worden.

Der Alleinunterhalter Josef Nutz hatte es nicht leicht, uns auf die Tanzfläche zu locken. Schließlich gelang es ihm doch. In den Pausen sorgten einige von uns für humorvolle Einlagen, es wurde gesungen und gelacht und wir wurden nicht müde, Erinnerungen aus der gemeinsamen Schulzeit auszutauschen. Dabei wurden wir von Anneliese Liebhardt angestiftet, die alte Fotos aus Kindergarten- und Schulzeit mitgebracht hatte. Natürlich kamen auch unsere Kinder und Enkelkinder nicht zu kurz.

Die Unterhaltung ging bis in die späten Abendstunden und wir wollten uns schon auf unsere Zimmer zurückziehen, als Mathias noch eine Saalrunde spendierte. Nochmals herzlichen Dank dafür.

Für jene, die im Sonnenhof übernachtet hatten, gab es am nächsten Morgen noch ein gemeinsames Frühstück, wo zum Teil der Austausch vom vergangenen Abend fortgesetzt wurde.

Das Fazit: es war ein gelungenes Treffen und alle freuen sich auf das nächste in fünf Jahren.

Elisabeth Krich geb. Beer, Ostfildern



Die Teilnehmer am Jahrgangstreffen

Vordere Reihe v.l.n.r.: Marianne Köber (Henning), Sara Beer (Mesch), Eva Schenn, Katharina Nutz (Reisenauer), Ursula Staffend (Nutz), Ursula Berz (Andree)

Mittlere Reihe v.l.n.r.: Helmut Leonbacher, Elisabeth Krich (Beer), Anneliese Liebhardt, Luci Reisenauer (Caşu)

Hintere Reihe v.l.n.r.: Mathias Reisenauer, Josef Fleischer, Mathias Rastel, Michael Beer, Michael Schnell, Mathias Grieshofer, Mathias Köber

Foto: Stefan Krich

Wir sind

Vor 70 Jahren erblickten wir das Licht der Welt, haben das Leben unserer lieben Eltern erhellt. Das Jahr 1945, es waren schwierige Zeiten, Krieg, Hungersnot, Vertreibung und weitere Grausamkeiten.

Unsere Eltern wurden nach Russland deportiert, in der Heimat wurden Hab und Gut requiriert. Als Kinder konnten wir nicht alles begreifen, die Erwachsenen mussten manchmal auch kneifen.

Gerne besuchten wir im Heimatort den Kindergarten, Gustl- und Mitzitante ließen wir nicht lange auf uns warten. Alle waren aufgeschlossen und lernten recht viel, um später zu erreichen das erstrebte Ziel.

Auch die Schulzeit verging wie im Flug, die sieben Schuljahre vergingen Zug um Zug. Für den späteren Beruf planten alle akribisch vor, das Leben ging voran, öffnete uns Tür und Tor.

So manches Fest wurde ausgiebig gefeiert, dabei wurde auch nichts verheimlicht oder verschleiert. Auch unsere runden Geburtstage haben wir nie vergessen, haben gefeiert mit Musik und gutem Essen.

Wir leben in Deutschland in allen Himmelsrichtungen verstreut, den Heimatverlust haben die meisten bereut. Vor fünf Jahren besuchten viele von uns den Heimatort, um zu begehen die GOLDENE KONFIRMATION dort.

In unserem recht stattlichen Alter zieht man Bilanz, vielleicht hat man nicht alles erreicht mit Glanz. Wir sind aber auf unsere Kinder und Enkel stolz, sind sie doch geschnitzt aus demselben Holz.

Sechs aus unserem Jahrgang haben uns viel zu früh verlassen, wir sind immer noch sprachlos und können es kaum fassen. Auch an sie denken wir in diesen feierlichen Stunden, wenn wir feiern den 70. Geburtstag, den runden.

Helmut Leonbacher, Memmingen

Treffen des Jahrgangs 1955

60-jähriges Jahrgangstreffen

Am 31.10.15 folgten 31 Kameradinnen und Kameraden des Jahrgangs 1955 aus Neppendorf der Einladung der Organisatoren Michael Huber und Michael Beer zum 60-jährigen Jahrgangstreffen nach Laimerling in den Gasthof Asum.

Wir trafen uns bereits am frühen Nachmittag zu Kaffee und Kuchen. Bis zur Eröffnung der Tanzunterhaltung um 18 Uhr war genug Zeit zur Begrüßung und zum Auffrischen von Erinnerungen aus unserer Kindheit und Jugend

und vor allem auch aus der gemeinsamen Schulzeit. Lehrer waren leider keine dabei.

Dass dieses Treffen mit 60 etwas Besonderes ist, war allen klar. Man fühlt sich noch in Feierlaune und ist dankbar die 60 ohne größere Schäden erreicht zu haben. Gleichzeitig ist auch ein wenig Wehmut dabei - man ist in der zweiten Lebenshälfte und blickt auf den Großteil seines Lebens zurück. Natürlich freut man sich auf die verbliebenen Jahre - man lernt kurzfristiger zu denken und setzt andere Prioritäten.

Wie Ingmar Bergmann sagte:

"Älterwerden ist wie auf einen Berg steigen: Je höher man kommt, desto mehr Kräfte sind verbraucht. Aber umso weiter sieht man."

Von dieser Wehmut war dann an diesem Tag jedoch nicht mehr viel zu spüren. Das schwungvolle Aufspielen der STAR Band, vertreten durch Kurt Reisenauer und Sepp Schnell, ließ uns die 60 Jahre vergessen und versetzte uns in die Zeiten der Bälle unserer Jugend zurück. Es wurde bis weit nach Mitternacht getanzt. Ein Höhepunkt unseres Treffens war eine Tombola. Es wurde ein Bild unseres Jahrgangskameraden Richard Wagner verlost. Richard konnte schon in der Grundschule gut malen, jetzt hat er seine künstlerische Begabung zu seinem Beruf gemacht. Die Einnahmen kommen unserer Jahrgangskasse zugute. Beim Abschied, am Sonntag nach dem Frühstück, waren wir uns alle einig zum 65-ten wieder ein Treffen zu organisieren.

Michael Beer, München



Gerlinde Huber: Tombola - Gewinnerin
Richard Wagner: Maler und Spender



Die Teilnehmer am Jahrgangstreffen
oben: B Klasse

Fotos: M. Beer

Vordere Reihe v.l.n.r.: Elisabeth Schwachhofer (Zakel), Elisabeth Schnell (Liebhardt), Maria Reisenauer (Fleischer), Maria Köber (Liebhardt), Susanna Grün (Lederer), Katharina Grieshofer (Lederer), Maria Tonsch (Fleischer)

Hintere Reihe v.l.n.r.: Horst Beer, Michael Reisenauer, Huber Mathias, Wolf Günther, Lorenz Karl, Wagner Richard, Huber Mathias, Huber Michael, Huber Michael

unten: C Klasse

Vordere Reihe v.l.n.r.: Maria Gärtz, Andreas Grieshofer, Andreas Huber, Katharina Eckenreiter (Oleksik), Josef Fleischer, Mathias Knochner, Elisabeth Schwarz (Beer), Michael Beer, Andreas Liebhardt, Gerda Schnell (Gromer), Maria Beer, Andreas Beer

Hintere Reihe v.l.n.r.: Reinhard Schneider, Josef Beer, Roland Monyer, Mathias Schnell



Treffen des Jahrgangs 1960

Dass es ein 55-jähriges Treffen unseres Jahrgangs geben wird, war von Anfang an klar. Doch da waren noch einige offene Fragen: wann, wo und wie? Irgendwann im Frühjahr dieses Jahres haben wir – Hermann Gierlich und ich – uns zusammengesetzt, um unser Jahrgangstreffen zu planen und zu organisieren. Über den Veranstaltungsort und das Lokal waren wir uns schnell einig: Dinkelsbühl Altstadt im kleinen Schranrensaal. Nach einem gemeinsam mit unseren Frauen unternommenen Besuch zum „Probessen“ im Gasthaus Sonne gleich neben der Schranne, stand auch schon die Bewirtung fest. Jetzt fehlte nur noch das passende Datum – irgendwann außerhalb der Urlaubssaison, denn die Schulferien sind mittlerweile bei den meisten kein Thema mehr. Allerdings musste dieser Termin vorab noch mit dem Wirt und den Musikanten abgestimmt werden. Letztendlich fiel die Wahl auf den 17. Oktober und beginnen sollte das Ganze wie in der Einladung angegeben: um 15 Uhr - schön gemütlich bei Kaffee und Kuchen.

Ein halbes Jahr zwischen Einladung und dem eigentlichen Veranstaltungstermin ist schneller um als man denkt. Und irgendwann ist die Stunde der Wahrheit, vor der alle Organisatoren immer ein bisschen Herzklopfen haben, da. Es sind immer die gleichen Fragen die einem durch

den Kopf gehen: wie viele Teilnehmer werden kommen, reicht der Platz, wie fällt die Bewirtung aus, wird die Musik angenommen, wie wird die Stimmung sein...? Doch während ich noch überlegte und grübelte, ging alles von selbst: immer wieder kamen strahlende, bekannte Gesichter durch die Tür. Bis zum Schluss waren es 43 ehemalige Klassenkameradinnen und Kameraden, zum Teil in Begleitung, zum Teil solo – insgesamt knapp 80 Personen an der Zahl. Und alle fanden einen Platz. Die Begrüßung war laut und herzlich, die Freude über das Wiedersehen nach so langer Zeit einfach riesig. Um 16 Uhr gab es den obligatorischen Fototermin - diesmal mit einem professionellen Photographen. Alle waren begeistert von dieser Aktion, denn das Ergebnis kann sich sehen lassen, wie ich meine.

Zurück im Saal gab es eine kurze Ansprache meinerseits. In einer Schweigeminute gedachten wir den in der Zwischenzeit verstorbenen Kameraden Mathias Kaiss und Josef Reisenauer.

Das Star-Duo - Kurt Reisenauer und Josef Schnell - erschien gegen 17 Uhr und legte auch gleich mächtig los. Die Musik und das Publikum waren eindeutig auf einer Wellenlänge und die Tanzfläche randvoll bis spät in die Nacht. „Gute



Die Teilnehmer am Jahrgangstreffen

Fotos R. Schönherr

- 1. Reihe** v.l.n.r.: Karl Leonbacher, Monika Fleischer (Gräf), Elisabeth Baur (Reisenauer), Renate Späck (Schnell), Gerda Schmadl (Liebhart), Melitta Huber, Erna Schnell (Schwacher), Gerda Schenn (Reisenauer), Elfriede Beer (Bleier), Brigitte Löprich (Fleischer), Elisabeth Kuffleitner (Huber)
- 2. Reihe** v.l.n.r.: Dieter Fleischer, Maria Schaitz (Schnell), Ilse Schaitz (Beer), Erika Beer (Adam), Maria Fleischer (Liebhart), Helga Reisenbüchler, Elisabeth Huber (Schnell), Sara Sommer (Eckenreiter), Erna Gentzwein (Leonbacher), Arnold Rastel, Dieter Schenn
- 3. Reihe** v.l.n.r.: Sepp Lederer, Hans Schemmel, Andreas Schnell, Gerhard Schenn, Andreas Köber, Mathias Grieshofer, Günther Dengel, Martin Hauptkorn, Mathias Schaitz, Thomas Hallmen, Mathias Schwacher, Horst Köber
- 4. Reihe** v.l.n.r.: Michael Reisenauer, Sepp Berz, Josef Reisenauer, Günther Beer, Mathias Leonbacher, Josef Eckenreiter, Roland Köber, Hermann Gierlich, Mathias Holzinger

Musik allein, macht noch keine tolle Stimmung“ meinte einer der Musikanten zum Abschluss: „es braucht auch ein tolles Publikum“. Ein tolles Kompliment für einen Jahrgang, wie ich finde.

Tanzen und feiern macht irgendwann auch hungrig. Beim Anblick des Abendbüfets waren alle total begeistert, denn es war alles da, was zu einem guten Büfett gehört: reichhaltige Vorspeisen, etliche Hauptgerichte und leckere Nachspeisen. Das Ganze obendrein wundervoll angerichtet. Es gab ein dickes Lob für den Koch und die freundliche Bedienung. Nach dem Abendessen ging die Tanzunterhaltung bis zur Sperrstunde weiter, bis die Musik wegen Einhaltung der Nachtruhe aufhören musste. Selbst dann dachte noch keiner ans Aufhören, denn es gab immer noch so viel zu erzählen. Außerdem stand noch das Mitternachtsbüfett auf dem Tisch, wo jeder sich nach Belieben noch ein Häppchen holen konnte.

Beim Abschied schließlich war man sich einig: es wird ein Wiedersehen geben in fünf Jahren, möglicherweise wieder in Dinkelsbühl.

Liebe Jahrgangskameradinnen und Kameraden, vielen Dank fürs Mitmachen und eine gute Zeit bis dahin.

Im Namen der Organisatoren,
Thomas Hallmen, Crailsheim



1. Jahrgangstreffen in der Schranne in Dinkelsbühl

Fotos: E. Beer

Seit fünfzig Jahren in Neppendorf – einige Erinnerungen...

Es war am 29. August 1965, meinem neununddreißigsten Geburtstag, als ich zum ersten Mal auf der Kanzel der Neppendorfer Kirche stand. Pfarrer Dr. Hellmut Klima hatte mich gerufen, an seiner Seite dieser damals größten Landgemeinde zu dienen. Eine sogenannte Probepredigt musste ich nicht halten, denn ich war damals schon zum zweiten Mal zum Dechanten des Bistritzer Kirchenbezirks gewählt worden.

Das Verlassen von Nordsiebenbürgen ist uns damals nicht leicht gefallen! Die Menschen dort, die in den Kriegsjahren des II. Weltkrieges ungemein viel Schweres hatten durchmachen müssen, waren uns ans Herz gewachsen! Alle 51 weit verstreuten Gemeinden in diesem Kirchenbezirk hatte ich besucht und in fast allen Kirchen auch gepredigt! Dort, in Jaad sind auch vier von unseren fünf Kindern zur Welt gekommen. Als dann unser zweiter Sohn das Schulalter erreicht hatte, wurde es deutlich: Wir müssen von hier fort! Die deutsche Schule in Jaad hatte eine Lehrerin in vier Klassen im Simultan – Unterricht! Um unserem zweiten Sohn die Einschulung hier zu ersparen, entschloss ich mich, die Pfarrstelle zu wechseln.

Pfarrer Dr. Hellmut Klima rief uns nach Neppendorf! So hielt ich meine erste Predigt in Neppendorf an meinem neununddreißigsten Geburtstag. Der war, wie mein Geburtstag, ein Sonntag! Als ich zum ersten Mal auf der Kanzel stand sah ich vor mir einen riesigen Kirchenraum, voll besetzt mit älteren und vielen jüngeren Frauen, die Meisten in der ernsten schwarzen Tracht der Landler, eine kleiner Teil aber in der farbigen Tracht der Sachsen! Im Kirchenschiff saßen nur die Frauen, die Männer alle in den Seitenschiffen und auf den Emporen. Vor so vielen Menschen hatte ich noch nie gepredigt! In der Hast und dem Durcheinander der Übersiedlung hatte ich auch kaum Zeit gehabt, zu einer gründlichen Vorbereitung der Predigt!

Nun, wird durften bleiben und die althergebrachte Neppendorfer Gottesdienst - Ordnung ist mir schnell lieb geworden. Denn in Neppendorf wird bis heute eine sogenannte Vorpredigt gehalten. Das ist eine Kurzpredigt vor der eigentlichen Predigt! Eine Liedstrophe leitet dann über zu der Predigt.



ganz oben: Kirchenchor vor dem Auftritt
oben: Kirchenchor singt dem Ehepaar Galter ein Ständchen.



Foto: Elisabeth und Michael Beer



oben: Nach dem Oster Gottesdienst 1987
unten: Presbyterium an Weihnachten 1985



Der schwerste Dienst in Neppendorf war aber weniger der Predigt - Dienst, sondern alles Andere: Da waren zunächst die vielen Taufen! An jedem Sonntag gab es damals nach dem Gottesdienst Taufen. Manchmal waren es recht viele! Einmal standen sieben Taufgesellschaften rund um den Taufstein! Und nachher galt es auch alle Familien zu besuchen und etwas zu essen. Das war manchmal anstrengend! Doch es war auch etwas Gutes dabei. Wir lernten die Menschen kennen! Das war für mich, der ich ein wenig ausgeprägtes Menschengedächtnis habe, eine schwere, aber auch eine wichtige Sache!

In Neppendorf gibt es zwei Volksgruppen: Die Landler und die Sachsen. Jede pflegte ihre eigene Sprache! Nur auf der Gasse redeten alle landlerisch, im Haus dann den eigenen Dialekt! Pfarrer Klima hat mir eingeprägt: Wie man dich grüßt, so grüßt du zurück! Die Sachsen taten dies immer sächsisch die Landler deutsch! Erst nach und nach lernten wir, die Mundart der Landler, zu verstehen, was gar nicht so einfach war! Die Landler pflegten ihren Alt-Goiserer Dialekt, eine Mundart, die im Salzkammergut gesprochen wird. Wir erinnern uns heute noch, wie unsere Tochter weinend aus dem Kindergarten heimkam „Ech verstohn des Kängd net!“ Doch das hat sich schnell gegeben! - Auch wir lernten es, mit der Zweisprachigkeit umzugehen.

Sehr oft waren auch Trauungen. Einmal hatte ich in der Kirche vier Hochzeitsgesellschaften! Allerdings hielt ich nur eine Traupredigt und traute dann die Paare nacheinander. Ausschlaggebend für die Reihenfolge war immer das Alter des Bräutigams!

Zum schwersten Dienst aber gehörte der kirchliche Unterricht! Dieser durfte damals, in der Zeit des Kommunismus, nur am Samstag stattfinden! Und es waren viele Kinder in Neppendorf! Als unsere erste Tochter zur Schule kam, waren da in der deutschen Abteilung drei Parallelklassen mit jeweils über 30 Kindern. Diese Kinder kamen alle am Samstag zur „Religion“, zum kirchlichen Unterricht. Ganz einfach war das nicht, vor meist über achtzig

Kindern zu stehen und biblische Geschichten zu erzählen. Der pädagogische Aufbau des Unterrichts geriet oft durcheinander! Spannend zu erzählen habe ich in diesen Stunden gelernt! Für alle diese Stunden in acht Jahrgängen (8 x 60 = 480) habe ich eine Präparation geschrieben, die in dem Neppendorfer Pfarramt aufliegen.

Zu einem ganz wichtigen Ereignis im Leben der Gemeinde, gehörte die Konfirmation! Prüfung, Konfirmation und erster Abendmahlsgang waren ursprünglich immer am Gründonnerstagabend! Dieser Gottesdienst begann um 18 Uhr und dauerte bis nach Mitternacht! Als wir dieses ein Mal erlebten, stellte ich im Presbyterium den Antrag: Man solle doch Konfirmandenprüfung und Konfirmation trennen, die Prüfung am Sonntag Judica halten und die Konfirmation wie gewohnt am Palmsonntag! Dieser Antrag wurde sofort angenommen und hat sich bewährt! So kam auch die Familienfeier besser zurecht! Da die Familien verwandt waren, konnte am Sonntag der Prüfung eine Familie einladen und bei der Konfirmation die andere. Zudem gab es in Neppendorf im Zusammenhang mit der Konfirmation einen guten Brauch: Da die Eltern der Konfirmanden die Mühe des Unterrichtes zu schätzen wussten, kamen am Sonntag Judica, dem Sonntag der Konfirmandenprüfung, die Konfirmanden auf den Pfarrhof. Alle kamen schön angezogen und jeder trug, eingeschlagen in eine saubere Serviette 1 kg Zucker, ein Stück Butter und 10 frische Eier! Das war das Geschenk der Eltern für den empfangenen Konfirmandenunterricht! Zuerst, um 14 Uhr, kamen alle Jungen. Der Älteste musste eine Rede halten, für den Unterricht danken und um Verzeihung bitten. Für diese Rede hatte der Pfarrer zu danken! Dann wurde das „Geschenk“ ausgepackt. Der Zucker, die Butter und die 10 Eier. Und ein wenig später kamen dann alle Mädchen. Für die Pfarrfamilien war dies Geschenk eine höchst willkommene Gabe, denn so gab es genug frische Ostereier zum Färben und auch Butter, für das Kuchenbacken! Wir haben uns immer über diese Konfirmand-



Beerdigung August 1994
Fotos aus der Sammlung von Samuel Gromer

engaben gefreut und waren dankbar, dass es diesen guten Brauch in Neppendorf gab und gibt!

Mit Pfarrer Dr. Hellmuth Klima hatten wir eine Verabredung: Die Gottesdienste abwechselnd, die Beerdigungen alle er, die Taufen und Trauungen alle ich! Nun, damals war in Neppendorf in jeder Woche mindestens eine Beerdigung! Oft aber kam es zu Häufungen! So waren einmal an einem Sonntag 3 Beerdigungen! Die erste um 9 Uhr, um 10 Uhr dann der Gottesdienst, um 12 Uhr die zweite „Leiche“ und um 15 Uhr dann die Dritte! Diese Dienste haben uns ziemlich hergenommen! Denn die Toten wurden aus ihrem Haus abgeholt und unter den Klängen von Trauermärschen, gespielt von der großen Blasmusik, zum Friedhof geleitet! Die Ordnung bei den Beerdigungen war in Neppendorf mustergültig! Alle Mitglieder einer Nachbarschaft waren anwesend und der Trauerzug hatte eine feste Ordnung, die allen bekannt war! Jeder Beteiligte wusste seinen Platz im Leichenzug, was besonders unsere „Mitbewohner“ sehr verwunderte.

Bald aber sollte sich alles ändern! Die Geburtenzahl ging zurück! Auch die Trauungen wurden weniger, als die große Auswanderung 1975 begann! Damals wollten alle Ausreisenden einen „Ahnennachweis“ vom Pfarramt haben, der in Deutschland als Nachweis der Deutschstämmigkeit diente! Das bedeutete eine neue, riesige Belastung für die Arbeit im Pfarramt! Wir mussten alle Daten heraussuchen und dann auf der Schreibmaschine schreiben. Für die Sachsen fanden wir oft Unterlagen bis ins 15. Jahrhundert zurück! Für die Landler hatte Pfarrer Dr. Hellmuth Klima diese Arbeit geleistet, d.h. für jede Landlerfamilie die Daten bis zur Einwanderung (in Neppendorf) festgehalten! Die Akten im Pfarrarchiv waren und sind mustergültig geordnet! Die Ordnung besteht heute noch. Wir mussten damals alle Familiendaten heraussuchen, herausschreiben und für jede Familie mit der Schreibmaschine austippen. Viel Zeit haben wir damals mit der Anfertigung dieser sogenannten „Kirchlichen Daten“ verwenden müssen! Doch auch dieses ebte ab, denn die verwandten Familien halfen sich gegenseitig mit den Daten aus.

Von Pfarrer Dr. Hellmut Klima habe ich gelernt, dass die Kanzleiarbeit eine ganz wichtige Angelegenheit im Neppendorfer Pfarramt ist! Fehler durften da nicht geschehen! Und ein Karteiblatt an einer falschen Stelle, war so zu sagen verloren! Ein Zufall, wenn es sich doch einmal fand! Überaus wichtig war in Neppendorf auch die Chor-Arbeit! Mathias Reisenauer, unser Sekretär, hatte einen guten Jugend - Kirchenchor, den er leitete und der oft im Gottesdienst sang. Als er jedoch krankheitsbedingt ausreiste, hörte zunächst auch die Chor-Arbeit auf. Sehr bald jedoch rief ich wieder zum Singen auf und es wurde langsam ein großer, vierstimmiger Chor, denn die Mitglieder des Jugendchors hatten inzwischen geheiratet! Das Singen machte Vielen Freude und bald konnten wir kleine Konzerte geben! Dazu stelle ich Vorlagen zusammen, etwa: „Das Leben von Heinrich Schütz.“ Sprecher erzählten

die Lebensdaten dieses Komponisten und seine Lieder rundeten sein Schaffen ab. Mit diesem „Konzert“ haben wir einige Gemeinden besucht und Lob geerntet! Das ermutigte uns, weiter in dieser Richtung zu arbeiten und die Chor-Reisen in siebenbürgischen Gemeinden auszuweiten. Das war wunderbar und fand großen Anklang! Mehrere solcher Programme habe ich ausgearbeitet und an diese Chor-Reisen erinnern sich die einstigen Chor-Mitglieder gerne, bis heute! Zudem lernten die Kinder der Chormitglieder bei mit Blockflöte blasen. So konnten wir die Flötengruppe oft auch mitnehmen. Die Kinder der Flötengruppe haben später alle die Hochschule besucht! Ein Mann ist heute sogar Vertreter einer Firma in China, andere wiederum haben Musik studiert und sind auf die-



oben: Heilig Abend 2003: Drei Generationen Galter und Hans Karmen (HNr. 785) beim traditionellen Weihnachts-Blasen
unten: Gottesdienst in der Akademie an Heilig Drei Könige 2005

Fotos aus der Sammlung von Samuel Gromer



sem Weg weiter gekommen, denn in den Flötenstunden lehrte ich viel Musiktheorie.

Durch die Ausreise nach Deutschland begann die Seelenzahl der Gemeinde von Jahr zu Jahr zu sinken! Als Pfarrer Dr. Hellmut Klima Ende 1979 in Rente ging, wählten mich die Neppendorfer zu ihrem einzigen Pfarrer Bischof D. Albert Klein führte mich in das Pfarramt ein. Bei dem anschließenden wunderbaren Festessen sagte der Bischof: „Wenn dieses Kraut noch einen Tag gestanden wäre, wäre es nicht so gut!“ Höchstes Lob für die Kochkunst der Neppendorfer Frauen. Denn auch die Tokana schmeckte wunderbar und hatte fast mehr Fleischbissen, als Kartoffelstückchen!

Nun, die Zeit eilte dahin. Eva Nikolaus, unsere perfekte Sekretärin, war mit ihrer Familie ausgereist und an ihrer Stelle trat erst Renate Liebhart/Bauinger und dann Frau Renate Köber, damals noch sehr jung und lernfähig. Sie hat diese verantwortungsvolle Stelle bis heute inne und ihr Talent, mit allen Leuten zu sprechen wird von allen Bewohnern Neppendorfs hoch geschätzt! Sehr oft sitzen 5 – 9 Leute in der Kanzlei, und alle möchten sie von Renate beraten werden. Denn sie kennt alle und hat darum für jeden einen guten Rat! Sie sorgt aber auch wirklich vorbildlich für alles: Für die frischen Blumen auf dem Altar, für den Aushängkasten usw. Alles übersieht sie und hat das Leben in der Gemeinde im Überblick!

Damit aber bin ich schon in der Gegenwart. Wir leben zwar nicht mehr nur in Neppendorf, sind aber sehr oft dort und fühlen uns dort auch wie daheim! Denn schon 1975 hatten wir ein Bauernhaus gekauft, dann, später mit Hilfe der ganzen Nachbarschaft um- und ausgebaut.

Das Nachbarschaftswesen hat in Neppendorf eine Jahrhunderte alte Tradition und funktioniert bestens! Es gab in der Gemeinde einstmalig 22 Nachbarschaften! In die Nachbarschaft musste man sich mit 1 Leu „einkaufen“. Immer am Tag nach dem Epiphaniastag war „Zugang“. Da kamen alle Nachbarn (nur Männer) bei dem Altnachbarn zusammen. Über die Aufnahme wurde namentlich abgestimmt! War man aufgenommen, musste man eine „Gebühr“ zahlen und dazu Wein und ein frisches Haus-



Diamantene Hochzeit und fünfzig Jahre in Neppendorf: Inge und Heinz Galter
Foto: Pf. D. Galter

brot den Nachbarn spenden! Alle Nachbarn waren verpflichtet, einander bei dem Haus- oder Scheunenbau zu helfen und an jedem Begräbnis aus der Nachbarschaft teilzunehmen.

Die Neppendorfer sind sehr musikalisch! Fast alle Männer lernten einst ein Blasinstrument spielen. So dienten sehr viele bei der Militärmusik, wo sie ihr Können verbesserten. Manche waren richtige Künstler auf einem Blasinstrument! So kam es, dass einige Jahre lang zwei Blaskapellen nebeneinander existierten, dazu noch eine Jugendkapelle! Ein Musiker, Andreas Reisenauer, hat sich auch als Komponist einen Namen gemacht! Seine Komposition „Ein Herz weint“, wird bis heute bei jeder Beerdigung am Schluss gespielt!

In den Jahren in Neppendorf haben wir sehr viel Hilfe und Zuwendung von den Gemeindegliedern empfangen! Nicht nur bei unserem Hausbau haben viele angepackt und mitgeholfen, sondern auch sonst! Wenn wir eingeladen waren, gab uns die Hausfrau jedes Mal ein Paket Kuchen mit nach Hause. Einmal erhielten wir sogar ein geschlachtetes „Osterlamm“ als Geschenk zum Ostertag, das nur noch gebraten werden musste! Für alle diese Hilfen und Zuwendungen sind wir bis heute sehr dankbar!

Auch unser Sohn, der unser Nachfolger im Pfarramt wurde, erhält Zuwendungen. Freilich, die einstmalig sehr große Kirchengemeinde ist heute sehr klein. Nur noch wenige Evangelische wohnen in Neppendorf. Fast alle ehemaligen Gemeindeglieder leben in Deutschland! Doch nun erleben wir hier ein Wunder: Die Nachbarschaften beginnen sich wieder zu bilden! Es werden Grill-Nachmittage veranstaltet, wo die Leute sich begegnen, treffen und unterhalten. Das ist wunderbar! Die Menschen spüren, dass sie einander brauchen, auch wenn man nicht mehr Haus an Haus in der Nachbarschaft lebt. Der Siebenbürger im nächsten Ort ist auch mein „Nachbar“ und der Kontakt mit ihm wird gesucht. Und in der Siebenbürgischen Zeitung wird immer wieder zu den Nachbarschaftstreffen eingeladen. Persönlich freue ich mich darüber! Es zeigt, dass „wir Siebenbürger“ unser nachbarschaftliches Denken behalten und auch her, in die „neue Heimat“ mitgebracht haben!

Unser Haus in der Hintergasse in Neppendorf haben wir nicht verkauft, sondern behalten. So können wir zwischen daheim und zu Hause pendeln, solange es uns unser Gesundheitszustand erlaubt. Alljährlich fliegen wir für mehrere Monate in den Heimatort Neppendorf. Bis heute ist er uns lieb und wir kennen auch alle Menschen in der evangelischen Gemeinde. Dazu kennen uns jetzt auch sehr viele rumänische Bewohner und grüßen uns. So sind und bleiben wir im Herzen Neppendorfer und möchten einmal auch auf dem dortigen Friedhof beerdigt werden.

Heinz Galter, Pfarrer in Ruhe,
Kaufbeuren u. Neppendorf

Pfarrer Erwin Köber im Ruhestand



einer mehrjährigen schulischen Pause, in der sich Erwin Köber nebst Erfüllung seiner familiären Pflichten, der Ausübung des erlernten Berufs sowie kulturellen Aktivitäten widmete, studierte er in den Jahren 1984–1989 evangelische Theologie in Hermannstadt. Nach der Diplomprüfung verließ er mit seiner Familie die Heimat und kam in die Bundesrepublik. Hier setzte er von 1990 – 1993 seine Ausbildung zum Pfarrer in einer theologischen Akademie in Hessen fort. Nach Ablegung des 2. Examens übernahm er die vakante Pfarrstelle im hessischen Gadernheim, wo er 22 Jahre bis zum Ruhestand blieb. Der Kirchenvorstand wie auch seine Berufskollegen dankten Erwin Köber für seinen unermüdlichen Einsatz im Dienst am Worte Gottes und für seine Hilfsbereitschaft. Über seine seelsorgerlichen Aufgaben hinaus hat er sich auch um ein attraktives äußeres Erscheinungsbild der kirchlichen Anlagen mittels Durchführung vieler Baumaßnahmen bemüht. Auch kommunale Würdenträger dankten Pfarrer Köber für die gute und fruchtbare Zusammenarbeit und wünschten ihm noch viele schöne Jahre im Kreise seiner Großfamilie.

In einer privaten Feier im Anschluss an den Gottesdienst würdigte ein Vertreter unserer Landsmannschaft Erwin Köbers langjährigen Einsatz als Vorsitzender der Kreisgruppe Darmstadt sowie sein Engagement im Rahmen der Heimatortsgemeinschaft Schönberg, seines Geburtsortes in Siebenbürgen. Michael Gierlich, Lautertal

Im Oktober dieses Jahres feierte der Mitbegründer und langjährige Vorsitzende der Neppendorfer Heimatortsgemeinschaft – unser Landsmann Pfarrer Erwin Köber – seinen 65. Geburtstag. Auf eigenen Wunsch wurde er am 8. November von der Kirchenleitung in Hessen und Nassau, vertreten durch die zuständige Pröpstin und den Dekan, in einem festlichen Gottesdienst in den Ruhestand verabschiedet. Viele Gemeindeglieder, Kollegen und Familienfreunde nahmen daran teil. Im Anschluss an seine Abschiedspredigt würdigte die Pröpstin seinen Lebensweg der 1950 im siebenbürgischen Schönberg begann und seine Fortsetzung in unserem Heimatort Neppendorf, bis zur Auswanderung nach Deutschland im Jahre 1989, fand. In diesen Jahren besuchte er die Neppendorfer Volksschule, danach eine Fachschule für Elektrotechnik in Hermannstadt und nach dem Militärdienst das Brukenthalgymnasium. In

In der Heimat ist es schön

Wie oft haben wir schon dieses Lied mit dem wunderschönen Text gesungen. Ja, ich muss es immer wieder mit Stolz sagen, dass ich mich zusammen mit meiner Gattin Rose-Marie in unserer siebenbürgischen Heimat geborgen fühle. Auch in diesem Jahr verbrachten wir über drei Monate hier. Es waren unvergessliche Tage, von denen wir die nächsten Monate bis zu unserem Wiederkommen im folgenden Jahr zehren werden. Wir fühlen uns in unserem geliebten Siebenbürgen einfach wohl und aufgehoben. Im Wechsel besuchte ich einen Sonntag den Gottesdienst in unserer Heimatgemeinde Neppendorf und den darauf

folgenden Sonntag den Gottesdienst in der Stadtpfarrkirche in Hermannstadt. In Neppendorf besuchen im Schnitt zwanzig bis dreißig Landsleute den Gottesdienst. Dann schmücken wunderschöne Blumensträuße den Altar unserer Kirche. Für diese aufwendige Arbeit sind die beiden Presbyterinnen Katharina Dickinger und Luci Reisenauer zuständig, die auch von Renate Köber tatkräftig unterstützt werden. Bei gelegentlichen Taufen wird auch das Taufbecken mit Blumen der jeweiligen Jahreszeit festlich geschmückt. Diesen fleißigen Frauen gilt unser innigster Dank und ein herzliches Vergelt's Gott.

Pfarrer Dietrich Galter gestaltet jeden Sonntag um 9 Uhr den Gottesdienst in der Gemeinde Großau, um 10 Uhr findet nach alter Sitte und Brauch der Gottesdienst in Neppendorf statt und um 12:30 Uhr gibt es den Gottesdienst in Reußdörfchen. Pfarrer Galter ist auch gleichzeitig Dechant des Hermannstädter Kirchenbezirks und betreut neben Neppendorf die Kirchengemeinden von Großau, Kleinscheuern, Reußdörfchen und Hamlesch. Jährlich finden in diesen Ortschaften Gemeindefeste statt, wo nach dem gemeinsamen Gottesdienst auch zusammen ausgiebig gefeiert wird.

Dabei werden auch unsere bekannten Volks- und Kunstlieder gesungen, die von Pfarrer Galter gekonnt mit der Gitarre begleitet werden. Im abgelaufenen Sommer wa-

ren wir bei den Gemeindefesten in Reußdörfchen und Großau auch dabei. Bei diesen Gemeindefesten waren stets über 60 Teilnehmer/innen dabei, wobei Renate Köber, die Pfarramtssekretärin, genaue Evidenz führt.

Besonders gut organisiert und von über zweitausend Teilnehmern besucht war das Sachsentreffen, das am Samstag, den 19. Sept. in Mediasch stattgefunden hat. Hier konnte man viele bekannte Gesichter aus ganz Siebenbürgen begrüßen und sich bei kurzweiligen Gesprächen über das Wiedersehen freuen.

Leider verging auch dieses Jahr der Aufenthalt in der Heimat viel zu schnell und wir freuen uns schon auf das nächste Jahr und rufen (singen): „In der Heimat ist es schön“.

Helmut Leonbacher, Memmingen

Heimat im Umbruch

Die Beiträge zum Thema „Heimat“ haben gezeigt, dass es zwei total entgegengesetzte Positionen gibt: Tradition trifft auf Gegenwart. Somit können eingleisige Diskussionen von vornherein vermieden werden.

Während unsere Vorfahren gezwungen waren, die Heimat zu verlassen, um sich in Transsilvanien, dem Land jenseits der Wälder, anzusiedeln, haben wir die Heimat aus freien Stücken aufgegeben. Wie sehr hat sich jeder einzelne gefreut, als er den so lang ersehnten Pass in den Händen hielt. Manche haben Leben und Freiheit aufs Spiel gesetzt, und das nicht aus purer Abenteuerlust, da waren tiefe Gefühle vordergründig. Andere wiederum haben eine jahrelange Trennung von Ihren Lieben in Kauf genommen. Man wollte nur noch weg. Tut man heute jedoch so, als hätte man wunderwelche Opfer gebracht, weil man Neppendorf verlassen hat, so ist das pure Heuchelei.

Mit Heimattümelei kann man bei einer bestimmten Leserschaft Pluspunkte sammeln. Man kann aber auch Verwirrung stiften, da manche Leser jede Aussage, die schön klingt, gutheißen. Unlängst traf ich eine Bekannte, die mir sagte, dass sie die Beiträge zur Heimat gelesen habe. Auf meine Frage, wo ihre Heimat sei, kam folgende Antwort (die übrigens oft zu hören ist): „Todl is mei Huamet, und to pin i dahuum“. Das ist ghpufft wie gsprung, denn beides bedeutet gewissermaßen ein und dasselbe. Das kommt auch daher, dass für viele der Geburtsort immer noch identisch ist mit Heimat. Das hatte seine Berechtigung, als die Menschen noch bodenständig, sozusagen an die Scholle gebunden waren. Heute ist alles anders. Die ganze Welt ist in Bewegung, sie befindet sich im Umbruch und keine Macht der Welt kann dem Einhalt gebieten. Auch der Begriff „Heimat“ erhält eine neue Dimension und kann sich dem globalen Wandel nicht entziehen. Der Mensch muss sich anpassen (oder auch nicht). Ist man offen für das Neue, hat man die Vergangenheit keinesfalls vergessen. Die Behauptung, dass die Menschen ihre Herkunft verschweigen oder gar verleugnen wollen, ist fehl am Platz, denn der Ausspruch: „Was uns lieb und traut war,

haben wir in unserem Herzen verwahrt“ sagt alles.

Ich könnte auch schreiben, was so manchem Leser die Seele schmieren würde, aber das ist nicht mein Stil. Ich kann und will nichts schön reden und möchte Neppendorf so in Erinnerung behalten wie ich es erlebt habe. Ein Neppendorf mit Kaiserpalast und Protzbauten, die nicht ins Dorfbild passen, ist nicht mein Neppendorf. Viele Landsleute sehen das genauso. Bei lockeren Gesprächen, wenn sie aus sich herauskommen, erfährt man, was sie denken, wie sie ticken. Bei öffentlichen Anlässen werden sowieso nur die schönen Dinge des Lebens angesprochen, da die meisten eine schöne Rede hören oder einen schönen Artikel lesen wollen. Aber das Leben ist nicht nur schön, und wenn man das Unangenehme ausblendet, dann sagt man eben nur die halbe Wahrheit. Ich möchte klarstellen, dass ich nichts gegen wahres Heimattum einzuwenden habe. Ich bin gerne mit Landsleuten zusammen und ich weiß auch die Leistungen unserer Vorfahren zu würdigen, die Neppendorf zu einem lebenswerten und geachteten Fleckchen Erde gemacht haben. Ich habe etwas gegen Heimattümelei, gegen den überspannten Umgang mit der Heimat, gegen hohle Wortklauberei.

Man sagt, Heimat sei dort, wo man geboren, getauft, konfirmiert und getraut wurde und wo die Gräber der Ahnen liegen. Wenn dem so ist, dann ist alles klar, denn all das habe ich auch hier. Meine Enkelkinder wurden hier geboren und getauft, meine Kinder wurden hier konfirmiert und getraut, mein Vater und meine Schwiegereltern haben hier ihre letzte Ruhestätte gefunden. Wir halten ihr Andenken in Ehren und können die Gräber pflegen. Es ist alles wie gehabt, die Heimat lebt, sie hat sich nur verlagert von dort nach hier und wir, wir sind auch alle hier.

Im Gegensatz dazu musste ich oft genug hören, dass jemand, der längere Zeit nicht „unten“ war, Neppendorf nicht wieder erkennt. Wenn ich etwas nicht erkennen kann, dann ist es fremd für mich und etwas Fremdes kann doch nicht Heimat sein.

Ein Wandel vollzieht sich auch im Bewusstsein der Men-

schen. Mein Schwiegervater selig, der Lienhanstl Lebuldvetta, ein Mann mit Ecken und Kanten, jedoch eine aufrichtige und ehrliche Haut mit gesundem Menschenverstand, hat folgendes immer wieder betont: „Ich habe in diesem Land und für dieses Land keinen einzigen Finger gekrümmt und dennoch ermöglicht es mir ein sorgenfreies Leben im Alter. Ich war noch nie so glücklich und zufrieden wie hier und heute. Jeden Morgen, wenn ich erwache, danke ich unserem Herrgott dafür, dass er dieses möglich gemacht hat“. Das ist GELEBTE HEIMAT, das ist zutiefst empfundene Heimatverbundenheit und keine gekünstelte. Es bedarf keiner großen Worte, auch keiner

Zitate aus schlaun Büchern, um Heimatverbundenheit zu bekunden. Nach meinem Ermessen findet diese sowie so ohne großes Getöse im stillen Kämmerlein statt. Wer sich jedoch ganz und gar der alten Heimat verbunden fühlt, der kann doch jederzeit die Retourkutsche nehmen. Es spricht überhaupt nichts dagegen. Aber vielleicht kann man die alte Heimat aus weiter Ferne besser lieb haben. Ich weiß es nicht. Doch eines weiß ich ganz gewiss: viele haben hier Wurzeln gefasst und es sprießen neue Bäume, welche die Stammbäume so mancher Familienchronik bereichern werden. Und das ist gut so!

Hans-Otto Leonbacher, Landsberg am Lech

Heimat – meine Sichtweise

Liebe Leserinnen, liebe Leser,
nach vielen und immer wiederkehrenden Diskussionen über das Wort Heimat, das Gefühl Heimat oder auch den Ort Heimat, möchte ich mal möglichst kurz meine eigene Sichtweise beschreiben.

- Heimat ist ein Gefühl, das Gefühl im Kreise unserer Liebsten jederzeit willkommen zu sein.
- Heimat ist auch der Ort an dem unsere Liebsten leben, da wo eben unser Lebensmittelpunkt ist.
- Heimat ist auch Sprache, wenn wir morgens aus dem Haus gehen und einfach nur einen „Guten Morgen“ unserem Nächsten wünschen, ohne lange nachdenken zu müssen in welcher Sprache wir nun zu grüßen haben.
- Heimat ist auch Gedankengut, sei es sprachlich, kulturell oder aber auch kulinarisch.
- Heimat ist die Sprache unserer Kinder, die zum Teil schon hier geboren oder da aufgewachsen sind.
- Heimat ist auch Volksmusik. Es sind diverse Volkslieder, die uns meine Oma gesungen hat. und die uns hierzulande immer wieder begegnen. Heimat hat einen ganz eigenen Klang!
- Heimat sind auch die eigenen vier Wände, wo man sich jederzeit zurückziehen kann, ganz gleich an welchem Ort diese auch stehen.
- Heimat ist Geborgenheit, es ist die Freiheit keine Angst zu haben um diese Zeilen zu schreiben.
- Heimat kann man nicht kaufen, so wie auch Liebe nicht käuflich ist, denn, suchst Du Liebe, dann geh‘ nach Haus‘ zu deinen Liebsten, ganz egal an welchen Ort.

Unsere Eltern und Großeltern die nach Russland zur Zwangsarbeit deportiert wurden, sie wollten alle wieder nach Hause, nach Hause zu ihren Liebsten, ganz gleich an welchem Ort diese lebten. Ich habe mal einen Bericht von Königin Silvia von Schweden gelesen in dem sie ihre Heimat beschrieben hat. In Brasilien geboren, in Deutschland aufgewachsen und jetzt Königin von Schweden!!! Lassen wir doch unserem Gefühl Heimat freien Lauf, ein jeder auf seine Art und Weise.

Karin Lederer, Regenstauf im Juli 2015

Kirchliches Leben, Feste und Bräuche in Neppendorf

Das Neppendorfer Gemeinschaftsleben war eng mit einem großen Reichtum an Festen und Bräuchen verbunden und von diesen auch geprägt. Ein Fest als ein besonderer Tag, mit besonderen Ritualen und Bräuchen wirkte nicht nur identitäts- und gemeinschaftsstiftend sondern auch gemeinschaftserhaltend und war teilweise von hoher Emotionalität (Freude, Trauer, Begeisterung, Anteilnahme) begleitet.

Feste lassen sich unterscheiden in personenbezogene (Taufe, Konfirmation, Verlobung, Hochzeit, Beerdigung), wochenzyklische (Sonntage) und jahreszyklische - mit oder ohne religiösem Hintergrund (Feste um das Kirchenjahr, Fasching, Gedenkfeiern usw.).

Trotzdem im Laufe der Jahrhunderte, bedingt durch die

historischen und gesellschaftlichen Veränderungen, eine Verarmung des Brauchtums in Neppendorf beobachtet werden kann, lässt sich bis Ende des 20. Jahrhunderts noch ein sehr aktives Gemeinschaftsleben feststellen.

Eine jahrhundertelange Geschichte ging mit dem Jahr 1990 auch in Neppendorf zu Ende. Innerhalb von Monaten lösten sich Strukturen, Gemeinschaftsregeln, Traditionen und Bräuche, die eine Gemeinschaft geprägt, geformt und getragen hatten, auf, und geraten wohl in absehbarer Zeit in Vergessenheit. Eine Weiterführung dieser orts- und gemeinschaftsgebundenen Feste und Bräuche ist nicht mehr möglich, doch sollte für die Nachwelt ein Teil dieses Brauchtums, wenn auch nur auf dem Papier, erhalten bleiben.

Personenbezogene Feste und Bräuche: Trauungen

Die erste dokumentarische Erwähnung einer in Neppendorf vollzogenen Trauung stammt aus dem Jahr 1709 und zwar war dies die Eheschließung des Predigers Christianus Schuller mit Annam Felzens aus Dobring. Pfarrer, Kantor und Kirchendiener bekamen 1747 für eine Trauung als Bezahlung ausschließlich Lebensmittel: „... ein Zelten oder Hancklich ... ein begossenes Brodt ein Schissel von Kraut, ein Viertheil Weiss Brodt und eine Maass Wein ... Zwey Brattel eines vom Rind das andere vom Schweinen Fleisch und ein iedes von zwey Pfunden und eine Maasz Wein ... ein Stritzel ...“¹

Manches scheint uns heute sicherlich befremdend: Bei der zweiten Eheschließung einer Frau wurde 1734 in der Matrikel vermerkt: „eine Wittib gewesene Sünderin“. Oder 1754 wurden Paare, die vorehelichen Geschlechtsverkehr hatten, als „scortatores“ bezeichnet und „diszipliniert“! Die Trauung fand dann nicht in der Kirche, sondern vor der Kirchentür, statt. Doch schon 1787 war man von diesem Brauch abgekommen, und die Brautpaare wurden nun „wegen fleischerlicher Vermischung nur in der Stille in hiesiger Kirche vor dem Altar copul“.² 1861 beschloss das Presbyterium, dass die „Disziplinierung von Gefallenen nicht wie letzthin vor dem gesamten Presbyterium erfolgen soll, sondern nach älterer vieljähriger Gepflogenheit in Gegenwart des Pfarrers, Pfarrgehilfen und der beiden Kirchenväter“.³

Aus dem Zeitraum 1764-1778 (unter Pfarrer A. Funk) gibt es erste Hinweise zum Ablauf von Trauungen: Nach der Trauung wurden die Ehefrauen in den frühen Morgenstunden eingesegnet, bei den Trauungen wurde auch das Abendmahl ausgeteilt.

In der Zeit 1778-1792 wurde hinsichtlich der Kosten einer Trauung unterschieden zwischen Ortsfremden, Transmigranten, Männern und Frauen: Ortsfremde mussten mehr zahlen als Neppendorfer Gemeindeglieder, Männer höhere Beiträge als Frauen.

1818 fand die Verlobung in Gegenwart des Pfarrers und zweier Zeugen statt, die Eheringe wurden angesteckt und folgende Fragen mussten beantwortet werden:

1. ob die zu Verlobenden nicht im ersten oder zweiten Grade der Blutsfreundschaft oder Schwangerschaft ständen?
2. ob die zu Verlobenden das normalmäßige Alter zur Heirath hätten?
3. ob sie, die zu Verlobenden, die Einwilligung ihrer Eltern hätten?

1 K.A. Neppendorf, Gedenkbuch S. 14f

2 Archiv Klima: Matrikel II/172 (Abschrift)

3 K.A. Neppendorf, Presbyterialprotokoll 5/1861

4. ob, sie, die zu Verlobenden, zu dieser Heirath nicht gezwungen würden?

5. ob sie, die zu Verlobenden nicht bereits verlobt oder verhehlicht seyen!

6. ob sie, die zu Verlobenden, geimpft worden seyen?

7. ob sie, die zu Verlobenden confirmiert seyen?“⁴

Darauf folgte das dreimalige Aufgebot im Sonntagsgottesdienst. Eine Stunde vor der Trauung wurde das sogenannte Beten vorgenommen, die Trauungen fanden in der Regel am Mittwoch und selten am Sonntag von 11-12 Uhr statt. In der Advent- und in der Fastenzeit, an Buß- und hohen Festtagen, und am Nachmittag fanden keine Trauungen statt.

Aus dem Jahr 1923 stammt ein Bericht von Pfarrer Kaestner, aus dem ersichtlich ist, dass die Hochzeiten alle in kleinem Kreis abgehalten wurden. Zur Trauung in die Kirche kamen nur 6 bis 15 Personen und beim anschließenden Hochzeitsmahl waren nur die nächsten Verwandten, selten über 20 Personen, geladen. Dieses waren wohl noch die Nachwirkungen des Ersten Weltkrieges.

In seinem Bericht anlässlich der Generalkirchenvisitation stellte Bischof F. Teutsch 1924 fest, dass es zwar viele voreheliche Geburten gab, in den meisten Fällen jedoch eine Eheschließung folgte. Wer dies nicht tat, wurde in der Gemeinde verachtet. Pfarrer oder Prediger wurden zur Hochzeitsfeier eingeladen, wobei von ihnen die Tischrede gefordert wurde.

Da es 1926 nach dem Bericht von Pfarrer Kaestner an das Presbyterium immer öfter vorkam, dass Trauungen am Abend abgehalten wurden und darin „eine Störung der herkömmlichen Gemeindeordnung“ gesehen wurde, wurde beschlossen, solche Trauungen nur gegen das Vierfache der üblichen Taxen zuzulassen.

In einem Bericht von Pfarrer Kaestner aus dem Jahr 1927 wird folgendes über die Trauung mitgeteilt:

„Wenn die jungen Leute einig geworden sind, spricht der Bursch zuerst formell mit dem Mädchen. Dies holt die Zustimmung der Eltern ein. Erst wenn diese gegeben ist, geht der Bursche hinein und verlangt: Wir haben das nötige Alter erreicht - ich bitte um die Hand eurer Tochter. Ist die Zusage erfolgt, dann folgt die formelle Verlobung. Die Freundschaft des Bräutigams begibt sich in das Haus der Braut, wo deren Freundschaft versammelt ist. Bei dem Eintritt ins Haus, sagt der Vater des Bräutigams: Wir haben vernommen, dass unser Sohn in euerem Haus seine Zukünftige gefunden hat. Wir bitten auch unsererseits um das Jawort; wir werden mitsorgen für ihre Zukunft. Das Jawort wird natürlich gegeben unter Vorbehalt der Zustimmung der

4 Neppendorf: Pfarramtliches Tagebuch, geführt von J. K. Guist 1846, Nr. 16, 18 und 52



Braut. Die Braut wird herbeigerufen. Da tritt nun allerlei Scherz ein. Sind mehrere Mädchen im Haus so kommt auf den Ruf eine Schwester der Braut u. bringt durch ein Jawort den Bräutigam in Verlegenheit. Ist die Situation geklärt, so wird im Haus festlich getafelt, während draußen der Polterabend mit viel Lärm losgeht. Das Schießen ist in jüngster Zeit verboten worden. Auf einem der nächsten Tage nach der Verlobung, gewöhnlich am Donnerstag, erscheinen die beiden Väter des Brautpaares im Kirchenpelz auf dem Pfarrhof zur Anzeige. Am darauffolgenden Sonnabend erscheint das Brautpaar mit zwei Zeugen zur amtlichen Verlobung in der Pfarrkanzlei. Es folgt die dreimalige Verkündigung (Proklamation) bei älteren Paaren oder wenn schon Kinder da sind, was ja nicht gerade angenehm, aber auch keine Schande ist, bisweilen auch nur einmal. Ist der Tag der Hochzeit herangekommen u. festgesetzt, so gehen bei großen Hochzeiten die Hochzeitsväter, bei kleinen das Brautpaar laden. Auch die großen Hochzeiten aber sind in der Regel recht klein: Die beidseitigen Eltern, Großeltern, Geschwister, von entfernteren Verwandten nur die Kinder (Jugend). Die Geladenen tragen zum Richten Eier und Hühner ins Hochzeitshaus. Während die Gäste kommen, wird die Braut geschmückt - die während dieser Prozedur zu weinen hat - dann hat sie Glück. Beim Ruf der Glocke sammeln sich die Teilnehmer im Hof. Der Vater des Bräutigams - hält nun gewöhnlich die Hochzeit in seinem Hause - dankt den Erschienenen für ihr Kommen u. bittet, dass das Vorhaben in einer guten Stunde geschehe. Der Bräutigam dankt den Eltern, dass sie ihn bis zur Stunde großgezogen haben u. bittet um ihren Segen. Dasselbe auch die Braut. Dann geht der gewöhnlich recht kleine Zug zur Kirche. Am Vorabend der Hochzeit erscheint das Brautpaar mit dem Gebetbuch, aber ohne Zeugen, in der Pfarrei zur Betstunde. Während die aml. Verlobung eine kurze Formalität ist, wird auf die Betstunde großes Gewicht gelegt. Da gilt es jedes Mal einen Rückblick auf das Vergangene zu werfen und bisweilen recht ernste Anliegen für die Zukunft zu besprechen. Einer der wichtigsten Segnungsakte. Bisweilen ist ihm schon eine Einzelunterredung vorangegangen. Die Traureden in der Kirche hält in der Regel der Predigerlehrer. An die Trauung schließt sich die Vorsegnung an, während der Bräutigam hinter dem Altar steht. Nach der Vorsegnung geht auch die Braut ebenfalls um den Altar. Beide treten sie dann heraus und gehn hinaus. Vor der Kirchentür nimmt die Gesellschaft Aufstellung. Hier spricht unter freiem Himmel der Pfarrer. Der Hochzeitsvater dankt ihm für den Wunsch und ladet ihn zu Tisch. Der Zug geht zum Hochzeitshaus. Hier wird das Brautpaar „aufgehalten“ und muss etwas „versprechen“. Im Hof nimmt die Gesellschaft Aufstellung. Der Hochzeitsvater dankt den Gästen für das erwiesene Geleite u. ladet sie zum Eintreten in das Haus ein. Es folgt das Weisen, sächsisch Gaben: Nimm vorlieb mit dem wenigen, das ich dir geben kann, es kommt von Herzen. Ist alles bereit, so gehn die beiden Hochzeitsväter u. holen den Pfarrer zu Tische. Ist die Suppe aufgetragen, so erhebt sich - in Landlerfamilien - der Hausvater, mit ihm die ganze Gesellschaft, nach der Weisung des Katechismus, Kinder u. Gesinde sollen mit gefalteten Händen vor den Tisch treten. Der Hausvater spricht: „Aller Au-

gen warten auf Dich“ darauf das Vaterunser und das „Komm Herr Jesus“. Wenn der Pfarrer sich zur Tischrede erhebt, steht wieder die ganze Gesellschaft auf. Am zweiten Hochzeitstage findet bisweilen noch das Haynalen statt. Die Jugend zieht mit der recht bescheidenen Musik zu allen Hochzeitsgästen. Es wird eine bescheidene Bewirtung gegeben und für die Musikanten eine Neppendorfer Wurst gereicht. Dieser Zuschnitt ist ein allgemeiner, so dass derselbe Hochzeitsvater in einem Jahr 2-3 Hochzeiten ausrichtet, ohne dass er dadurch in der eigenen Wirtschaft erkennbar geschwächt wird, abgesehen natürlich von den Viehstücken, Pferde, Kühe, die den Hochzeitemitgebern werden. Bei der Trauung findet der Ringswechsel statt, die bürgerliche Trauung geht der kirchlichen Trauung unmittelbar voran. Das „Probieren“ der Jungmädchen besteht als Regel nur in der Phantasie. Der Neppendorfer will Kinder haben und er will feststellen, ob er Kinder haben wird, bevor er sich auf ewig bindet. Ist das Kind da - oft zum großen Ärger der Großeltern - dann wird auch darauf gesehen, dass der Bursch nun auch seine Schuldigkeit tue. So selten eine „jungfräuliche Ehe“ eingeseignet werden mag, so selten kommt ein „Sitzlassen“ vor. Ehescheidungen sind nahezu unbekannt. Der oder ein Grund mag sein, dass die Jungen fast in allen Fällen für sich wirtschaften und auch das eigene Nest bekommen oder sich selbst bald schaffen.“⁵

Am 29. Oktober 1950 wurden Johann Grün, alte Hausnummer 427 mit Elisabeth geb. Rieger aus Großpold, ein sächsisches Paar, und Andreas Reisenauer, alte Hausnummer 683 mit Maria geb. Beer, alte Hausnummer 422, ein landlerisches Paar, getraut. Der damaligen Sitte gemäß standen beide Hochzeitsgruppen während der Trauung im Chor der Kirche. Die eine Gruppe war ausnahmslos in sächsischer Tracht und die andere Gruppe ausnahmslos in landlerischer Tracht! Sie standen einander gegenüber - ein Bild von einmaliger Schönheit! Gleichzeitig aber war dies auch die letzte Trauung in Neppendorf, bei der die Trachten noch einmal in solchem Ausmaße zur Geltung kamen. Bald darauf begann der Verfall des Trachtentragens.

Am 13. Mai 1951 sagte Pfarrer Klima in einer Predigt am 1. Pfingsttag: „Wie bedauerlich ist es, dass bei der Trauhandlung die Mütter ihren eigenen Kindern nicht das Geleit zum Traualtar geben wollen“.⁶ Diese Mahnung wurde daraufhin unmittelbar befolgt und die Hochzeitsmütter kamen nun fast ausnahmslos zu den Trauhandlungen und schlossen sich als Letzte dem Hochzeitszug an!

Viele der in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts festgestellten Bräuche waren 1965 abgekommen: Das „Tröngöld“ wurde nicht mehr überreicht, nicht mehr die Hochzeitsväter meldeten das Brautpaar an, sondern dieses - manchmal auch nur ein Teil - erschien selbst zur ersten Anmeldung. Eine kirchliche Verlobung gab es nicht mehr und die Paare waren schon in den meisten Fällen standesamtlich getraut wenn sie ins Pfarramt kamen. Im Gottesdienst wurden sie nur einmal aufgebeten. Man kam auch nicht

⁵ K. A. Neppendorf: Pfarramtszahl 70/1927

⁶ Archiv Klima: Trauungen

mehr in Kirchenkleidung zum Pfarrer. Die Betstunde wurde am Freitag um 19 Uhr gehalten, die Trauung aber Samstagabends oder Sonntag nach dem Hauptgottesdienst. Die Hüte des Bräutigams und der Burschen waren nicht mehr mit Kunstblumen verziert und der Bräutigam erschien zur Trauung nicht mehr in Tracht und auch die Braut nur in einigen seltenen Fällen. Es gab keine Brautführer mehr und die Einsegnung der neugetrauten Ehefrau fand unmittelbar nach der Trauung vor allen Gästen statt, wobei aber während dieser Handlung der neugetraute Ehemann hinter dem Altar stehen blieb. Der Segenswunsch vor der Kirchentür fiel weg, ebenso der Umzug mit „Haynal“. Alle Festlichkeiten des zweiten Hochzeitstages entfielen.

Am 20. März 1977 traten die von der Gemeindevertretung beschlossenen Änderungen und Ergänzungen in Kraft: Der geistliche Dienst bei den Trauungen wurde nun, unter teilweiser Änderung der bisherigen Ordnung, nach den

Erinnerungen aus meinem Leben: Mathias Berz

Ein ergreifender Bericht über einen dramatischen Lebensverlauf der seinesgleichen sucht. Der hochbetagte Autor, geboren in Neppendorf am 1. August 1923, heute wohnhaft in Neu-Isenburg, blickt auf eine ebenso lange wie außergewöhnliche Lebenserfahrung zurück.

Mit 77 Jahren beschließt er seinen Lebensweg aufzuzeichnen; nicht um sich „zu brüsten“ sondern um „seinen Nachkommen über sein Leben und seine Herkunft zu berichten“. Die „Lebensgeschichte“ beginnt mit der Kindheit und Jugend in Neppendorf, gefolgt von den Wirren des 2. Weltkrieges bis zur Gefangennahme an der Westfront und den anschließenden entbehrungsreichen Jahren der Gefangenschaft. Es folgen die Rückkehr und Niederlassung in der Westzone, dann die schwierigen Jahre der Nachkriegszeit und letztendlich ein Aufbruch in eine bessere, friedvolle Zukunft bis in die heutige Gegenwart.

Der umfangreiche Bericht (155 DIN A4 Seiten gedruckt) schildert persönliche Erlebnisse und Eindrücke des Ver-

fassers im Kontext zu dem jeweiligen Zeitgeschehen. Die begleitenden Kommentare und Meinungen zu den geschichtlichen Ereignissen seiner Zeit, aus der Sicht des „kleinen Mannes“, klingen objektiv und realistisch.

Trotz stetig wechselnder „Schauplätze“ zieht sich der Bezug zu Neppendorf, wie ein roter Faden, durch die Erzählungen des Verfassers. Infolgedessen entsteht ein lebendiges Bild unserer Heimatgemeinde jener Zeiten, das beim Leser - je nach Alter - Erinnerungen oder Neugierde, oder beides zugleich, weckt...

Dank der erfolgreichen Vermittlung eines HOG-Mitglieds aus dem Verwandtenkreis von Mathias Berz, sind wir in der Lage, mit der Zustimmung des Verfassers, auszugsweise und themenbezogenen Ausschnitte aus dieser interessanten und spannenden Autobiographie, in den folgenden Ausgaben der Neppendorfer Blätter zu veröffentlichen. Wir wünschen eine unterhaltsame Lektüre.

Die Redaktion.

Eintritt ins Arbeitsleben (Teil 2)

Mitte der zweiten Woche beschlossen wir einzeln oder gemeinsam nach Hause zu fahren. Sepp und ich fuhren am Samstag mit dem Zug nach Hause. Ich gab die verdienten Lei meiner Mutter ab, wie immer. Wie viel Geld sie in dem Leinensäckchen für mich seit meiner ersten Lehrlingswoche gesammelt hatte, habe ich auch später nie erfahren. Ich vertraute ihr und befolgte - fast immer - ihren guten Rat. Von Mutter erfuhr ich, dass die Firma Antoni, bei der Sepp und ich gelernt hatten, wieder Aufträge in Hermannstadt hatte und wir dorthin zurückkehren könnten.

Am Sonntag in der Früh besuchte ich Samuel Beers Angehörige und berichtete ihnen von Sam. Sie gaben mir die von Sam gewünschten Sachen mit. Dann fuhr ich mit dem Fahrrad zu Sepp Rastel. Auch er wurde in der Zwischenzeit von der Firma Antoni kontaktiert. Wir beschlos-

sen noch am Vormittag zu unserem Polier, Herrn Beer, zu fahren und mit ihm die Lage zu klären. Herr Beer wohnte in einem hässlichen Flachbau auf dem Bauhof. Er erhöhte unseren Stundenlohn sofort von 11,50 auf 15,00 Lei, weil im letzten Halbjahr die Preise gewaltig angestiegen waren. Wir kamen überein noch zwei Wochen in Fogarasch zu arbeiten und danach mit unseren Arbeitspapieren nach Hermannstadt zurückzukehren.

Andreas und Sam waren nicht begeistert, als wir ihnen mitteilten, dass wir sie in zwei Wochen verlassen würden. Sie blieben noch den Rest des Jahres in Fogarasch. Der Metropolit (Bischof) der rumänisch-orthodoxen Kirche von Hermannstadt und Umgebung, hatte im Zentrum der Stadt ein großes, uraltes Haus erworben. Dieses ließ er nun mit großem Aufwand umbauen. Dies bedeute-





Mathias Berz

Foto: H. Hienz

te Arbeit für zehn Maurer mindestens ein Jahr lang. Woher er das notwendige Baumaterial bekam und wieso er mitten in der Stadt bauen durfte, war sein Geheimnis. Egal, uns war's recht.

Auch ein hoher rumänischer Offizier, ein Oberstleutnant, ließ in der Schellenberger Straße ein neues Haus mit vier Wohnungen bauen; angeblich für noch drei Offiziersfamilien seiner Einheit. Der Oberstleutnant war zuständig für den Bau von Betonbunkern an der russischen Grenze. Dort konnte er wohl Zement und Betoneisen „einsparen“ um in Hermannstadt ein großes Haus zu bauen. Unsere Firma hatte also reichlich Arbeit für das Stammpersonal. Außerdem wurden ab Sommer 1940 Männer mit bereits geleistetem Militärdienst zu monatelangen Waffenübungen eingezogen. Somit fehlte sogar zeitweilig ein Teil der Stammebelegschaft.

In der Zwischenzeit war der zweite Weltkrieg in Europa ausgebrochen.*

Nach dem Überfall auf Polen (Polenfeldzug 1. Sept. – 6. Okt. 1940) erfolgte am 3. Sept. 1940 die Kriegserklärung Frankreichs und Englands, als Garantmächte Polens, an Deutschland. Es folgte der Aufmarsch der französischen und englischen Truppen an der Westgrenze zu Deutschland, jedoch ohne jeglichen Kampfhandlungen („Sitzkrieg“). Dem Überfall auf Polen vorausgegangen war der

*Einige Angaben des Autors zu den folgenden geschichtlichen Ereignissen wurden von der Redaktion ergänzt zum besseren Verständnis ihres chronologischen Ablaufs sowie ihrer Bedeutung für die weiteren Handlungen des Berichtes.

Nichtangriffspakt zwischen Deutschland und Russland vom 24. Aug. 1939 („Hitler – Stalin Pakt“). Infolgedessen beteiligte sich Russland an dem Feldzug gegen Polen und besetzte Ostpolen im Sept. 1939. Nach der Besetzung Polens, versuchte Hitler über ein halbes Jahr lang vergeblich mit den beiden Westmächten, England und Frankreich, Frieden zu schließen. Im Frühjahr 1940, am 10. Mai, startete die Wehrmacht den Westfeldzug gegen die verbündeten französischen und englischen Truppen an der Westfront. Sie umgingen die stark befestigte Maginot-Linie an der deutsch-französischen Grenze indem sie über Luxemburg, Belgien und Holland, gegen relativ geringen Widerstand rasch eindringen und diese Länder nacheinander besetzten. Wenige Tage nach dem Beginn der Kampfhandlungen, durchbrachen starke Panzerverbände, massiv unterstützt von der Luftwaffe, überraschend die französische Verteidigungslinie bei Sedan und stießen mit großer Geschwindigkeit an die französische Atlantikküste vor. Dadurch wurden die alliierten Truppen in Belgien von der Hauptstreitmacht in Frankreich abgeschnitten („Sichelschnitt“) und eingekesselt. Trotz heftigem Widerstand mussten sie sich ständig bis zur Atlantikküste zurückziehen. Ende Mai waren ca. 370.000 Soldaten bei Dünkirchen eingeschlossen. Um weitere, drohende Verluste zu vermeiden entschloss sich der neue englische Premierminister Churchill die Truppen per Schiff über den Ärmelkanal nach England zu evakuieren. (Operation „Dynamo“, 26. Mai – 4. Juni). Die Aktion wurde durch die Schlechtwetterbedingungen (Nebel, geringe Sichtweite) sowie dem umstrittenen „Haltebefehl“ Hitlers (24.-27. Mai), der den Alliierten erlaubte ihre Stellungen um Dünkirchen auszubauen, begünstigt. Der Ärmelkanal war inzwischen voller deutscher U-Boote und in der Luft herrschte die Luftwaffe. Trotzdem gelang es den Alliierten –wenn auch unter großen Verlusten - beinahe ihre gesamten Truppen(330.000 Mann) aus der Belagerung zu retten. Dafür mussten sie die gesamten schweren Waffen zurücklassen. Trotz der großen Verluste an Menschen und Material wurde diese Rettungsaktion in England wie ein Sieg gefeiert. Churchill lehnte jedes weitere Friedensangebot von deutscher Seite ab und rief seine Landsleute zum Kampf gegen die drohende deutsche Invasion auf.

Als Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Landung in England (Operation „Seelöwe“) galt die Erringung der Luftherrschaft über dem britischen Luftraum. Die Luftschlacht um England (Anfang Juli bis Ende Oktober 1940) sollte einerseits zur Vernichtung der Royal Air Force führen. Andererseits sollten die massiven Bombenangriffe die Wirtschaft und die Bevölkerung treffen und so die von Hitler angestrebten Friedensverhandlungen erzwingen. Im Hinblick auf den geplanten Feldzug im Osten wollte er einen Zweifrontenkrieg um jeden Preis vermeiden. Die Luftwaffe konnte jedoch diese Ziele aus mehrfachen Gründen nicht umsetzen, nicht zuletzt wegen dem hartnäckigen und erfolgreichen Widerstand der Royal Air Force. Die Engländer verteidigten sich nicht nur sondern begannen ihrerseits, als

Vergeltungsmaßnahmen, deutsche Städte zu bombardieren (Berlin 25. August 1940).

Die Luftschlacht um England brachte keine Entscheidung. Ende Oktober wurde die deutschen Großangriffe wegen Schlechtwetter aber auch wegen heftigen Verlusten eingestellt. Durch die Eröffnung neuer Fronten im Mittelmeerraum (Afrikafeldzug) und auf dem Balkan (Balkanfeldzug) wurden nach und nach immer mehr Luftwaffenverbände abgezogen. Im Mai 1941 schließlich wurde der verbliebene Rest an die Ostfront (Operation Barbarossa) verlegt. Die Landungspläne wurden auf unbestimmt verschoben und damit die Strategie zur Vermeidung eines Zwei- oder Mehrfrontenkrieges endgültig begraben. Eine verhängnisvolle Fehlentscheidung, wie es sich später herausstellen sollte. Nach dem Sieg bei Dünkirchen setzte die Wehrmacht am 5. Juni ihren Angriff auf Frankreich fort, der bereits nach zwei Wochen mit der vollständigen Niederlage der französischen Armee endete. Am 14. Juni wurde Paris kampflos besetzt. Die neue französische Regierung unter Marschall Petain ersuchte um einen Waffenstillstand, der am 22. Juni in Compiègne unterzeichnet wurde. Im gleichen Eisenbahnwagen, an gleicher Stelle, wurde am 11. November 1918 die Kapitulation Deutschlands im 1. Weltkrieg besiegelt.

Infolge des Friedensabkommens wurde Frankreich in eine deutsche Besatzungszone (Nord- und Westfrankreich ca. 60% der Landesfläche) und in den neuen französischen Staat mit der Hauptstadt Vichy im Süden des Landes geteilt. Die Regierung des neuen Staates unter der Leitung von Marschall Petain schloss einen Friedensvertrag mit Hitler.

Italien, eine der drei Achsenmächte, verhielt sich zum Ausbruch des Krieges neutral. Am 10. Juni 1940 als der Westfeldzug beinahe entschieden war, erklärte es den Alliierten Frankreich und England den Krieg und erhielt dafür nach der Kapitulation Frankreichs ein Gebiet in den Westalpen. Doch Italien verfolgte noch weitere Expansionspläne in Nordafrika und auf dem Balkan. Am 9. Sept. 1940 griffen italienische Verbände aus Libyen(damalige italienische Kolonie) die zahlenmäßig weit unterlegenen britischen Truppen in Ägypten an.

Kurz darauf, am 28. Okt. 1940, erfolgte, ohne Absprache mit Berlin, der Angriff auf Griechenland aus dem 1939 besetzten Albanien.

Das Ziel des italienischen Feldzugs in Nordafrika war die Kontrolle über Ägypten und den Suezkanal zu erringen und die beiden Kolonien, Libyen und Abessinien(Äthiopien), zu verbinden. Nach kurzfristigen Erfolgen wurden sie jedoch unter schweren Verlusten zurückgedrängt und waren nahe daran die Kontrolle über Libyen zu verlieren.

Am 12. Nov. 1940 griffen englische Verbände die italienische Flotte in Tarent an und fügten ihr schwere Verluste zu. Anschließend besetzten sie Kreta und unterstützten die griechischen Truppen gegen die italienischen Angreifer.

Weil beinahe zeitgleich sowohl der Angriff auf Ägypten als auch der auf Griechenland zu scheitern drohten bat Mussolini Hitler um dringende Waffenhilfe.

Das Deutsche Reich hatte kein direktes Interesse an Nordafrika außer dass hier zahlreiche Verbindungen Englands zu seinen Kolonien verliefen, die es zu kappen galt. Außerdem begannen die Engländer hier Truppen aus dem Commonwealth(Australien, Neuseeland, Indien und Südafrika) zusammenzuziehen. Für Hitler hatte der Russlandfeldzug absolute Priorität deshalb zögerte er anfänglich Truppen nach Nordafrika zu entsenden. Andererseits galt es die Niederlage des Verbündeten zu verhindern. Im Dezember 1940 wurden deshalb Luftwaffenverbände nach Sizilien verlegt um die Lufthoheit über dem Mittelmeer zu erringen und die Versorgung mit Nachschub von Italien nach Libyen zu sichern. Im Januar 1941 wurde beschlossen einen „Sperrverband“ unter General E. Rommel nach Libyen zu entsenden um den Vormarsch der Engländer zu stoppen. Im Februar trafen die ersten Einheiten des „Afrikakorps“ in Tripolis ein. Im Frühjahr 1941 setzte Rommel überraschend zum Gegenangriff an. Es gelang ihm den Gegner 800km bis Tobruk zurückzudrängen. Versorgungsengpässe und starke Gegenwehr brachten jedoch den Angriff zum Stillstand. Im Herbst starteten die Engländer ihrerseits einen Gegenangriff und drängten das Afrikakorps bis an seine Ausgangsstellung zurück.

Im Januar 1942 gelang es der Luftwaffe durch massive Luftschläge gegen die britischen Basen auf Malta die Versorgung mit Nachschub zu verbessern. Rommel gewann die Initiative zurück und startete eine neue Offensive. Im Juni gelang es den deutschen Panzereinheiten durch ein geniales Manöver Tobruk einzunehmen, worauf Rommel zum Feldmarschall ernannt wurde. Die Panzereinheiten rückten weiter bis El Alamein, 100km vor Alexandria in Ägypten, vor. Das Ziel Alexandria und den Suezkanal zu besetzen schien zum Greifen nahe. Doch der erste Versuch im Juli El Alamein einzunehmen scheiterte an dem heftigen Widerstand des Gegners und an mangelndem Nachschub. Rommel versuchte im August erneut eine Entscheidung herbeizuführen doch ohne Erfolg. Im Oktober setzten die Engländer mit frischen Kräften zum Gegenangriff an. Die zweite Schlacht von El Alamein war eine Materialschlacht, welche die in jeder Beziehung überlegenen Engländer für sich entschieden. Das Afrikakorps musste sich nach Libyen zurückziehen. Im November landeten 100.000 britische und amerikanische Soldaten in Algerien und Marokko und nahmen die deutsch-italienischen Truppen in die Zange. Diesem Zweifrontenkrieg war das Afrikakorps nicht gewachsen. Ohne ausreichende Verstärkung und Nachschub (wegen der schwierigen Lage an der Ostfront)waren die Tage des Afrikakorps gezählt. Im Januar 1943 musste Libyen aufgegeben werden. Im April wurden die Truppen der Achsenmächte von der Übermacht der Alliierten eingeschlossen. Rommel ersuchte Hitler um eine Frontbegradigung bzw. um einen Rückzug der Truppen nach Europa, jedoch ohne Erfolg. Am 12. Mai 1943 schließlich kapitulierte Rommels Nachfolger bei Tunis. 250.000 deutsche und italienische Soldaten gerieten in Gefangenschaft. (zweites Stalingrad)

Nachdem die Alliierten die Kontrolle über das Mittelmeer zurückgewonnen hatten setzten sie im Juli zur Landung auf Sizilien über und eröffneten eine neue Front in Europa. Nach wenigen Tagen wurde Mussolini gestürzt und Italien wechselte die Seiten. Vor dem italienischen Angriff auf Griechenland herrschte noch angespannte Ruhe auf dem Balkan. Nachdem der Angriff mit Unterstützung von englischen Truppen zurückgeschlagen wurde, sah sich Hitler gezwungen einzugreifen, weil die englische Luftwaffe aus deutscher Sicht eine Bedrohung für die Erdölfelder in Ploiesti darstellte. Um jedoch in Griechenland eingreifen zu können benötigte die Wehrmacht ein Durchmarschrecht durch Bulgarien. Am 1. März 1941 schloss sich Bulgarien den Achsenmächten an und beteiligte sich an dem bevorstehenden Balkanfeldzug. Jugoslawien unterzeichnete am 25. März 1941 den Beitritt zu dem Dreimächtepakt. Zwei Tage darauf folgten ein Staatsstreich und antideutsche Demonstrationen. Darauf entschloss sich Hitler Griechenland und Jugoslawien gleichzeitig anzugreifen. Der Balkanfeldzug wurde mit größtmöglicher Wucht und Eile ausgeführt, weil der Feldzug gegen Russland bevorstand. Der Angriff begann am 6. April 1941. Jugoslawien kapitulierte bereits am 17. April und Griechenland drei Tage später. Obwohl Jugoslawien zerschlagen und seine Armee aufgelöst wurde, kämpften viele ehemalige Angehörige dieser Armee als Partisanen im Untergrund gegen die Besatzer.

In Griechenland wurden die englischen und ein Teil der griechischen Truppen, zum Schutz vor den vorrückenden Einheiten der Achsenmächte, per Schiff nach Kreta evakuiert – allerdings ohne schwere Waffen. Von Kreta aus konnten die englischen Verbände die Ägäis kontrollieren und die Ölfelder in Ploiesti bombardieren. Deshalb musste Kreta „genommen“ werden. Am 20. Mai erfolgte unter schweren Verlusten an Mensch und Material die Luftlandeoperation „Merkur“ auf Kreta. Am 28. Mai begannen die Engländer

ihre verbliebenen Truppen nach Alexandria in Ägypten zu evakuieren und am 29. Mai erfolgte die Kapitulation der alliierten Truppen. So endete der Balkanfeldzug. Damit hatten die Achsenmächte ihre Kontrolle über beinahe das gesamte europäische Festland ausgedehnt. Aber sie hatten auch wertvolle Zeit (sechs Wochen) für die Ausführung des Russlandfeldzuges verloren.

Die Lage in Rumänien seit Ausbruch des Krieges hatte sich wie folgt entwickelt: die Regierung versuchte erstmals die Neutralität zu wahren. Im April 1939 hatte man – ähnlich wie Polen – mit Frankreich und England ein Abkommen geschlossen, das die Unabhängigkeit des Landes garantierte. Ein ähnliches Abkommen mit Russland scheiterte.

Ende Mai 1940 schlossen Deutschland und Rumänien einen geheimen „Öl-Waffen Pakt“, mit dem Deutschland sich das Monopol über die rumänische Erdölförderung sicherte. Im Juni 1940 annektierte Russland Bessarabien und die Nord-Bukowina, Gebiete des damaligen „Großrumänien“ (daher auch der Bau von Schutzbunkern an der russischen Grenze). Diese ehemals russischen Gebiete waren im Zuge des Versaillers Vertrags 1918 Rumänien zugesprochen worden. Ende August folgte der Zweite Wiener Schiedsspruch (Wiener Diktat) demzufolge Rumänien Nordsiebenbürgen an Ungarn abtreten musste. Im September schließlich musste Rumänien den südlichen Teil der Dobrudscha an Bulgarien abtreten.

Unter diesen Umständen kam General Antonescu im September 1940 in Bukarest an die Macht. Nachdem die Garantiemacht Frankreich besiegt war und Russland weiterhin eine Bedrohung darstellte, trat er dem Dreimächtepakt bei und erlaubte die Stationierung deutscher Truppen auf rumänischem Gebiet zur Ausbildung der Armee und zur Sicherung der Erdölfelder von Ploiesti. Juni 1941 beteiligten sich rumänische Truppen als Verbündete an dem Feldzug gegen Russland (Operation Barbarossa). *Fortsetzung folgt*

Die „wundersame Lebensgeschichte“ des Neppendorfer Schmiedemeisters Johann Leonbacher

Eine faszinierende Geschichte über den außergewöhnlichen Lebensweg von Johann Leonbacher (1812-1902) von HNr. 827, brillant erzählt von seinem Urenkel Helmut Maier. Der Autor, jüngster Sohn von Michael Maier, langjähriger Schullehrer und Rektor der Neppendorfer Grundschule und der Therese geb. Fleischer von HNr. 827, wuchs zuerst auf dem Schulhof auf, bevor die Familie 1935 ins Königsgäßchen auf HNr. 807, übersiedelte. Während des zweiten Weltkrieges wurde Helmut Maier im Februar 1943 in der Ukraine schwer verwundet. Infolge dieser Verletzung wurde sein linkes Bein unterhalb des Knies amputiert. Eine Rückkehr in die Heimat nach Kriegsende wurde ihm durch den Eisernen Vorhang versperrt. Folglich blieb er in Deutschland, wo er lange Zeit in Esslingen am Neckar lebte und über 30 Jahre als Religionslehrer arbeitete. Heute lebt der 97jährige in Stuttg-

art und erzählt immer noch gerne Geschichten aus seiner Kindheit in der Kirchgasse in Neppendorf.

Die Geschichte über seinen Urgroßvater hat Helmut Maier 1990 anstelle seines älteren Bruders Michael, den die älteren Neppendorfer noch gut kennen, aufgeschrieben, nachdem dieser nicht mehr in der Lage war, die ursprünglich ihm zugedachte Aufgabe zu übernehmen.

Die „Listante“ - Elisabeth Fleischer, geb. 1887 - war die jüngere Schwester von Therese Maier. Sie war auf HNr. 827 aufgewachsen und heiratete 1922 Michael Reisenauer von HNr. 748. Sie kannte den Schmiedemeister Johann Leonbacher und besaß offensichtlich das gleiche Talent Geschichte zu erzählen wie später ihre beiden Neffen. Diesem Umstand verdanken wir diese unterhaltsame und informative Geschichte zugleich

Viel Spaß beim Lesen.

Die Redaktion.

Was Listant vom Urgroßvater Johann Leonbacher wusste (Teil 2)



Schmied bei der Arbeit

Foto: Fotolia

„Den Hammer schwingt, der Amboss klingt, die Zunft grüßt!“ Mit diesem Gruß der Zunft fand er bei jedem Schmiedemeister gastliche Aufnahme. So durchwanderte er in zehn Jahren, von 1838 – 1848, das kaiserlich österreichische Vaterland, Kroatien, Slawonien, Dalmatien bis an die blaue Adria, Fiume und Triest, Graz und Wien.

Fürwahr, er sah ein Stück von der Welt und erlebte einiges, was nicht immer angenehm war, wie z.B. eine Begebenheit in Kroatien, wo ihm die Gänsehaut über den Rücken lief, als er es mit Wölfen zu tun bekam. Es war Winter, kalt mit viel Schnee. Hans wollte von Neupantschowa nach Altpantschowa gehen und hatte mit den Gesellen Abschied gefeiert, da ob war es spät geworden. Er schlug den Mantelkragen hoch und schritt wacker fürbass. In der Ferne war ihm, als vernähme er Wolfsgeheule. Er fasste seinen Knotenstock fester und beschleunigte den Schritt, als hinter ihm ein Pferdegespann heranbrauste. Der Fuhrmann schlug auf die Pferde ein, drosselte kurz deren Lauf, und rief ihm in höchster Erregung zu: „Kurjaki!“ - Wölfe! Hans erschrak, sah auf beiden Seiten schattenhaft die Wölfe, dann war er mit einem Satz auf dem Wagen und ab ging es mit verhängten Zügeln in rasendem Galopp. Sie erreichten schließlich den nächsten Ort, wo sie aufatmeten. Hans wollte nicht weiterdenken, was geworden wäre, wenn der Fuhrmann ihn nicht mitgenommen hätte. In Dalmatien lernte er den Hunger kennen. Keine Arbeit, nichts zu essen. Wo er um einen Bissen Brot bat, wurde er abgewiesen. Lediglich eine arme Frau nahm

ihrem Kind eine halbabgenagte Kartoffel aus der Hand und gab sie ihm. Da setzte sich unser Handwerksbursch auf einen Stein und weinte wie ein Kind. Hatte ihn Gott gänzlich verlassen? Nach einer Weile fasste er wieder Mut und wanderte weiter. Und siehe da, auf einem einsamen Feldweg fand er etliche prächtige rote Äpfel, zwölf an der Zahl, die er hungrig verspeiste und Gott dafür dankte. Und er meditierte, war da nicht eine Bibelstelle in der Bergpredigt, wo es hieß: „Sehet die Vögel unter dem Himmel, sie säen nicht, sie ernten nicht und euer himmlischer Vater ernährt sie dennoch. Seid ihr nicht viel mehr wert als diese?“ Getröstet wanderte er weiter, nicht ahnend dass – seltsame Laune des Schicksals – rund hundert Jahre danach, sein Urenkel, ebenfalls Hans genannt, in derselben Gegend weilen würde, um als Gebirgsjäger unter General Phleps seine Pflicht fürs Vaterland zu tun, und seine Mutter, die sich um ihren Jüngsten sorgte, wie alle Mütter im Kriege, unbeschadet der militärischen Feldpostzensur, ungeniert schreiben konnte: „Befinde mich da, wo der Großvater auf seiner Walz die schönen Äpfel fand...“ Und die Mutter wusste Bescheid.

Doch unser Hans kam nun über Fiume und Triest (was gab es da für Segelschiffe!) in die Steiermark und nach Graz, wo er sich an der steirischen Blunzen gütlich tat. Aber dann zog es ihn die kaiserliche Hauptstadt nach Wien, wo er sich zwei Jahre aufhielt. Hier lernte unser Schmiedegesell sein späteres Ehefrau Barbara David kennen. Sie war Köchin und setzte unserem Hans die besten Gerichte der Wiener Küche vor, sei es Wiener Schnitzel, sei es Salzburger Nockerl. Wer hätte da widerstehen können. Ob er dann abends noch unter ihrem Fenster gesungen hat: „Geh, mach dein Fensterl auf...“ ist nicht verbürgt.

Indessen sollten diese „Wiener G'schichten“, auch „G'spusi“ genannt, für unseren Johann aus Siebenbürgen nicht ohne Folgen bleiben. Der geneigte Leser merkt bereits etwas, aber er ahnte noch nichts, als er infolge der ausgebrochenen Revolution 1848, als die Wiener auf die Barrikaden stiegen und der Kaiserhof in der Festung Olmütz Zuflucht suchte, schleunigst Wien verlassen musste und sich heim begab, wo er nach den langen Wanderjahren in der väterlichen Schmiede mitarbeitete.

Weil er am Bein eine Verletzung hatte, wurde er nicht eingezogen, dafür musste er 200 Paar Schuhe fürs Militär beschlagen. Einmal kam ein hoher russischer Offizier und wollte wissen, ob er auch Pferde beschlagen könne nach „Wiener Art“. Hans bejahte. Als er das beschlagene Pferd zurückbrachte, besichtigte es sein Besitzer auf allen Vieren, war schließlich hochzufrieden und belohnte ihn fürstlich für die tadellose Arbeit. Im anderen Fall hätte er ihm die Peitsche um die Ohren geschlagen.

Nach der Niederwerfung der ungarischen Revolution – General Bem war in die Türkei geflüchtet, wo er dem Sultan gegen die aufsässigen Kurden half – zogen die Russen wieder ab. Inzwischen schrieb man das Jahr 1850 und Hans

gedachte nun so langsam in den heiligen Stand der Ehe einzutreten. Eine passende Braut war auch ausgemacht und alle Vorbereitungen getroffen, da tauchte unversehens – es war nicht zu fassen – eine junge Frau auf. Sie war extra mit der Postkutsche aus Wien gekommen und fragte nach Meister Johann Leonbacher, seines Zeichens Schmiedemeister in Neppendorf an der Landstraße nach Hermannstadt. Johann Leonbacher, der Vater unseres Helden, sagte: „Das bin ich!“ Aber da scholl es ihm in unverfälschtem „Weanerisch“ zurück: „Na, dös san S' net!“ „Aber ich bin der Schmiedemeister Johann Leonbacher...“ weiter kam er nicht, denn inzwischen war sein Sohn herausgetreten, auf den sie mit einem Juchzer zuflog und lachend und weinend an seinem Hals hing. Es war die Barbara David aus Wien, die ihren Hans gefunden hatte. Da blieb kein Auge trocken. Aber nun kam auch ans Licht, dass Johann Vater eines zweijährigen Töchterleins war, ohne etwas davon zu wissen, was der Herr Vater mit Stirnrunzeln vernahm. „Mein lieber Schwan, dann wirst du diese auch heiraten“, entschied er. Hans war dazu auch bereit, aber nur wenn die Barbara das Kind, sein Kind, mitbrachte. So machte sich Barbara auf, holte ihre kleine Bärbl aus Wien und landete drei Wochen später wieder mittels Postkutsche in Neppendorf. Leider büßte die Kleine auf der Fahrt ein Auge ein, vermutlich durch Zugluft.

Am 17. November 1850 war die Trauung in der katholischen Kirche in Hermannstadt. Und da Frau Barbara gut katholisch war, ging sie sonntags stets treu und brav zur Messe nach Hermannstadt, vier Kilometer weit über die Fleischerwiese, die Berggasse hinauf bis auf den Großen Ring, wo die Jesuiten 1731 die katholische Stadtkirche den evangelischen Bürgern sozusagen vor die Nase gesetzt hatten, mitsamt dem böhmischen Brückenheiligen Nepomuk. Sie bekamen dann noch eine Tochter, Therese, unsere Großmutter, die Schmiedn Res genannt wurde und ziemlich musikalisch war, wohl die heitere Art ihrer Wiener Mutter mitbekommen hatte und als Mädchen oft im Kreise ihrer Freundinnen sang und Ziehharmonika spielte. Als sie selber Großmutter war, scheint sie das muntere Treiben der Enkel wohl weniger gemocht zu haben, denn ich weiß, wie sie uns zuweilen mit den Worten verscheuchte: „Geht's zum Neineinzigsten hoam!“ Ihre ältere Schwester, die als Kind mit der Postkutsche aus Wien kam, wurde Waverl (Wouwedl)-Muahm genannt und wohnte ziemlich weit von uns an der Landstraße nach Hermannstadt. Wenn sie nun sonntags zur Kirche ging, kam sie immer zur Mutter herein und brachte uns Kindern stets ein paar schöne Äpfel mit.

Unser Johannvetter hatte Gemüt und war gutherzig, war nun selber ein geachteter Schmiedemeister und Familienvater, vor allem hatte er ein Herz für die fahrenden Handwerksgehlen, was man von seiner besseren Hälfte nicht unbedingt sagen konnte, die war eher knauserig. Kam nun ein Handwerksbursch und klopfte bei ihnen an, so ließ sich Frau Barbara oft so vernehmen: „I bin nix neugierig. Gengen S' orweiten. Mia hobn a nix!“ Das hörte der Johannvetter und rief: „Geh Oldi, sei nit eso!“ Und zum Schmiedegesellen gewandt: „Kommen

S' nur herein! Einen Teller Suppe und einen Kanten Brot können S' immer bekommen!“ Und meist gab er ihm noch einen Zehrpennig dazu. Denn er war auch in der Fremde gewesen, hatte die Not kennengelernt und war für jedes gute Wort dankbar gewesen. Aber das war nun Frau Barbara gar nicht recht und da sie (wie viele Eheweiber) unbedingt das letzte Wort haben musste, brummte sie: „Du bist holt a echter siembirger Sox! Jiatz woast es!“ Aber das kränkte ihn nicht sonderlich – er kannte ja seine „Oldi“.

In seinen späteren Jahren litt er viel an Gicht, wohl als Folge der mühseligen Wanderjahre, und er hätte viel gegeben, diese Plage loszuwerden. Und er hatte Glück, als ihn einer mit einer wahren Rosskur kurierte. Es war der damalige K.u.K. Feldscher und Bader, J. Mondenschein, mit einer Medizin, die er selber zusammengebraut hatte. Weil er Probleme mit dem Alkohol hatte, war er vom Militär entlassen worden und zog als Messer- und Scherenschleifer durchs Land. So kam er auch zu Meister Johann, der ihm von seinem Kummer mit der Gicht klagte. Herr Mondenschein kratzte sich hinter dem Ohr: „Was zahlen S' Herr Nachbar, wenn ich Ihna helfen tu? Zahlen S' a Seidel Schnaps?“ „Auch zwanzig zahle ich“ war die Antwort. Daraufhin schrieb ihm der Feldscher a.D. ein wunderliches Rezept. „Nehmen S' das ein und es wird Ihna helfen...“ Am nächsten Tag fragte er ihn: „Na, wie haben S' geschlafen?“ „Schlecht, nichts gespürt von Besserung“, war die missmutige Antwort. „Also dann müssen wir es wiederholen. Sind S' g'sund an Leib und Seele? Denn diese Medizin ist ein ziemliches Gift, das auch einen Ochsen umwerfen kann.“ „Ja, Herr Mondenschein, ich könnte selbst Nägel fressen!“ Daraufhin wurde die Prozedur wiederholt. Am nächsten Tag fragte er wieder: „Na, Herr Nachbar, wie haben S' geschlafen?“ Meister Johann strahlte: „Gut, Herr, ich spüre nichts mehr von der vertrackten Gicht. Wie weggeblasen!“ „Nu sehen S', es hat geholfen!“ „Nun sollen Sie auch Ihren versprochenen Lohn haben, und immer, wenn Sie vorbeikommen, schau'n Sie herein. Sie sind mein Gast!“ So fand sich der Herr Mondenschein aus Cernowitz oft bei Meister Johann ein, um seinen Durst mit einem Glas Kokeltaler Mädchentraube oder Liebfrauenmilch zu stillen, denn Meister Johann schätzte ihn und meinte, er ginge fast über den berühmten Dr. Eisenbart, der die Leute kurierte nach seiner Art. Möglicherweise hat Herr Mondenschein vor lauter Durststillen zuweilen außer Acht gelassen, dass der Mensch, um senkrecht zu bleiben, mitunter auch etwas zum Beißen braucht. Denn einmal an einem kalten Winterabend, bei einem ziemlichen Schneegestöber, erinnerte sich Listant, klopfte es heftig an die Tür. Frau Mondenschein stand da und rief: „Mein Mann ist der Schleifer, und ich bin die Schleiferin, und er hat auch Hunger, nicht nur Durst!“ Nun das sollte nicht sein! Steht nicht geschrieben?: „Brich dem Hungrigen dein Brot.“ Damit Herr Mondenschein auch was zum Beißen habe, bekam sie ein halbes Bauernbrot und eine Blunzen mit und ging mit einem „Vergelt's Gott“ heim.

Fortsetzung folgt...

Helmut Maier, Stuttgart 1990

Das Sechteln

Sechtln (mit stimmlosem S ausgesprochen) war ein Waschvorgang in Neppendorf, den ich so nirgendwo und seit meiner Kindheit nirgends mehr gesehen habe.

Die schwere Arbeit der Bauern ließ früher den Frauen neben der Feldarbeit, der Betreuung der Kinder, des Viehs, des Gartens und der Haus- und Milchwirtschaft keine Zeit, täglich oder wöchentlich Wäsche zu waschen. Ausnahmen bildeten kleine, empfindliche Wäschestücke oder Windeln, die zwischendurch gewaschen wurden. Waschmaschinen gab

es damals in Neppendorf noch keine und Wegwerfwindeln sowieso nicht. Hemden und Unterhosen trug man eine Woche lang. Bei der staubigen und schweißtreibenden Arbeit war es auch Zeit sie nach sieben Tagen zu wechseln. Sie kamen in einen großen Korb in dem die Hausfrau auch schmutzige Bettwäsche und Handtücher sammelte. Zwei- bis dreimal im Jahr fanden große Waschtage statt. Dazu benötigte man alle verfügbaren Hände des Hauses oder die Hausfrau holte sich Hilfe aus der Verwandtschaft oder Nachbarschaft. Der Washtag war für die Frauen eine körperliche und logistische Herausforderung. Hinter fast jedem Wohnhaus stand in Neppendorf ein Sechtlofen. Das war ein viereckiger, meterhoher Ziegelbau in den der runde, kupferne Sechtlkessel (sächsisch: Beckkeßel) eingelassen war. Darunter wurde mit Holz geheizt. Der Rauch zog über ein Ofenrohr ab. Der Sechtlkessel fasste acht bis zehn Eimer Wasser. Am Washtag entfachte mein Vater in aller Frühe das Feuer im Sechtlofen, damit rechtzeitig heißes Flusswasser zur Verfügung stand. Darin kochte die Mutter aus zwei Kübeln Asche, die sie in den letzten Wochen aus den Holzöfen sammelte, einem Bündel Haferstroh und etwas Salz eine Lauge. Die am Vortag eingeweichte Wäsche seiften die Frauen an besonders strapazierten Stellen fest mit Kernseife ein und schlichteten sie in das Sechtfass (sächsisch: Schrotes). Das war ein großer Bottich, den der Vater auf Holzböcke gehoben hatte. Das Sechtfass hatte unten einen Hahn, Pipm genannt. Wenn die gesamte Wäsche im Sechtfass war, breitete meine Mutter ein Leintuch darüber aus. Dann goss sie die siedende Lauge darüber, bis das Sechtfass voll war. Nach einer gewissen Zeit öffnete die Mutter den Hahn am Sechtfass, ließ die Lauge abfließen, erhitzte sie im Kessel und goss sie erneut über die Wäsche. Diesen Vorgang, der Sechtln (sächsisch: Bechen) hieß, wiederholte sie einige Male. Die heiße Lauge, die immer wieder durch die Wäsche sickerte, löste auch den hartnäckigsten Schmutz.

Es war dies eine schonende Form der Kochwäsche, die aber nur für weiße Wäsche aus Hanf, Flachs oder Baumwolle geeignet war. Unsere heutige Wäsche würde eine

solche Behandlung wahrscheinlich nicht unbeschadet überstehen.

Zum Spülen brachte man die Wäsche an den Bach. Meine Eltern waren in der glücklichen Lage, hinter dem Garten den Mühlkanal zu haben. Dort hatten wir einen Steg und eine stabile Holzbank. In fließendem Wasser spülten die Frauen die Wäsche gründlich. Dann legten sie sie

auf die Waschbank und schlugen mit dem Pliul (ein etwa zehnmal zwanzig Zentimeter großes, flaches Hartholzbrett mit Handgriff) fest darauf ein, um auch die letzten Laugenreste aus der Wäsche heraus zu klopfen. Nach nochmaligem gründlichem Spülen hängten sie die Wäsche im Hof zum Trocknen auf.

Die meisten Neppendorfer fuhren das volle Sechtfass mit dem Pferdewagen an den Zibin. Dort suchten sie eine seichte Uferstelle aus. Die lange und breite Waschbank hatte nur an einem Ende zwei Füße. Die stellten sie in den Bach, während sie das andere Ende auf das Ufer stützten. Diese Bank diente als Steg von dem aus die Frauen die Wäsche in fließendem Wasser spülten. Auf einer zweiten Bank, die am Ufer stand, droschen sie mit dem Pliul (sächsisch: Bloel) auf die Wäsche ein. Von meiner Großmutter weiß ich, dass man ganz früher die Wäsche auf den Rasen am Bachufer zum Bleichen ausbreitete.

Die seltenen Waschtage im Jahr setzten voraus, dass die Bauern über einen großen Vorrat an Hemden, Unterwäsche, Bettwäsche, Handtücher u.a. verfügten. Das erklärt auch, warum die große Menge an Wäsche bei der Aussteuer so wichtig war.

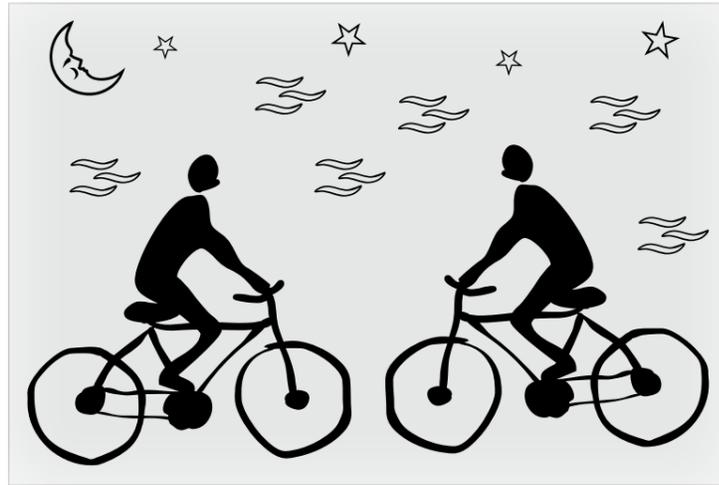
Im Herbst gab es ein Sechtln nur für Säcke, die man beim Dreschen, Mahlen und Verkaufen des Getreides oder bei der Kartoffel- und Maisernte benötigte. Auch sie mussten gründlich gesäubert und notfalls geflickt werden, ehe man sie für das nächste Jahr bereitlegte.

Der Sechtlofen stand über das Jahr nicht ungenutzt. Er fand auch andere Verwendung: Im Sechtlkessel konnte man Wasser heiß machen für das wöchentliche Bad der Familie im Holzzuber oder fürs Schweineschlachten; man konnte darin auch Seife sieden. Unser Vorfahren wußten sich zu helfen. Mit einfachsten Mitteln konnten sie große Wirkung erzielen. Durch das Sechtln wurde ihre Wäsche schon damals parentief rein.

Samuel Beer, Stuttgart

Die Nachfahrt

In meiner Jugendzeit ging man nur dreimal in der Woche „Gastln“ (seinen Schatz besuchen) und zwar mittwochs, samstags und Sonntags nachmittags. An einem Samstagabend machte ich mich nach 22 Uhr auf den Weg, um meine Allerliebste, die in der Nachmittagschicht war, von der Fabrik abzuholen. Natürlich fuhr ich, wie damals die Meisten mit dem Fahrrad ohne Licht. Auch die Straßen waren nicht beleuchtet, denn die Stadt musste sparen. Ich fuhr die Hintergasse hinunter, weil dort weniger Verkehr war und auch die Ordnungshüter dort nicht so oft kontrollierten. Ich fuhr nicht schnell, denn ich hatte mich zeitig aufgemacht. Als ich gerade den großen Saal hinter mir hatte, gab es plötzlich einen Krach und ich lag im Staub. Aufgeregt schrie jemand: „He, nom siegst tu nit!“ Ich erkannte die Stimme und antwortete so ruhig, wie ich konnte: „Aja Pold, just sofil wie tu“. Es war mein Schulfreund Leopold, mit dem ich da zusammengeprallt war. Ich sprang auf, drehte das Vor-



Mehr Sicherheit für Radfahrer...

derrad meines Fahrrads und stellte fest, dass es in Ordnung war. Das Fahrrad von Pold hatte mehr abbekommen. Sein Vorderrad wollte sich nicht mehr durch die Gabel drehen. Er hatte aber Glück, denn sein Haus lag nur schräg gegenüber. Für lange Diskussionen war keine Zeit. Ich musste mich sputen, um meinen Schatz nicht zu verpassen, was ja recht schade gewesen wäre. Während der Weiterfahrt dachte ich darüber nach, was alles hätte passieren können, wenn unsere Reifen nicht genau aufeinandergeprallt wären und den Zusammenstoß abgedehnt hätten. Weil unsere Schutzengel aber auf der Hut waren, sind wir beide mit dem Schrecken davongekommen. Nur der Pold musste sein Rad am Sonntag wieder flott machen, denn sonst hätte er am Montag zu Fuß in die Arbeit gehen müssen und das wäre ein Marsch von einer Stunde gewesen. Damals gab es noch keine Busse in die Stadt. Mathias Beer, Aichwald

Bericht aus Neppendorf

Evangelisches Pfarramt A.B. Neppendorf, Kirchliche Körperschaften
Nach den kirchlichen Wahlen vom 8.Nov. bzw. 22.Nov.2015 sieht die Zusammensetzung der kirchlichen Körperschaft in Neppendorf wie folgt aus:

Kurator:

Josef Beer, Hnr.858, gewählt am 24.11.2013, Mandatsdauer bis 2017

Presbyterium:

Hermann Gierlich	wiedergewählt	am 22.11.2015, Mandatsdauer bis 2019
Luci Reisenauer	wiedergewählt	am 22.11.2015, Mandatsdauer bis 2019
Katharina Dickinger	wiedergewählt	am 22.11.2015, Mandatsdauer bis 2019
Frank Hihn	gewählt	am 24.11.2013, Mandatsdauer bis 2017
Richard Huber	gewählt	am 24.11.2013, Mandatsdauer bis 2017

Gemeindevertretung:

Rainer Gierlich	wiedergewählt	am 8.11.2015, Mandatsdauer bis 2019
Sunhild Galter	wiedergewählt	am 8.11.2015, Mandatsdauer bis 2019
Sara Konnerth	wiedergewählt	am 8.11.2015, Mandatsdauer bis 2019
Maria Rastel (Hnr. 870)	wiedergewählt	am 8.11.2015, Mandatsdauer bis 2019
Michael Rastel	gewählt	am 8.11.2015, Mandatsdauer bis 2019
Paul Kuttesch,	gewählt	am 8.11.2015, Mandatsdauer bis 2017
Serbana Cimpoaca,	gewählt	am 10.11.2013, Mandatsdauer bis 2017

Georg Köber	gewählt	am 10.11.2013, Mandatsdauer bis 2017
Katharina Eckenreiter	gewählt	am 10.11.2013, Mandatsdauer bis 2017
Marius Luca	gewählt	am 10.11.2013, Mandatsdauer bis 2017

Ersatzmitglieder:

Maria Liebhart,	gewählt	am 8.11.2015, Mandatsdauer bis 2017
Elisabeth Mercan,	gewählt	am 8.11.2015, Mandatsdauer bis 2017

Totensonntag, Neppendorf, am 22. November 2015

Seit dem vergangenen Totensonntag wurden aus unserer Kirchengemeinde zwei Gemeindeglieder, ein Mann und eine Frau zu Grabe geleitet:

- am 17. Juli 2015, Johann Karmen, Hnr. 785, 85 Jahre
- am 18. August 2015, Maria Rastel, g. Leonbacher, Hnr. 741, 77 Jahre

Es fanden drei Urnenbeisetzungen statt:

- am 19. Mai 2015, Johann Liebhart, Hnr. 903 70 Jahre, in Deutschland verstorben
 - am 24. Juli 2015, Wilhelm Seiwert, Hnr. 35, 64 Jahre, in Deutschland verstorben
 - am 28. Juli 2015, Agnetha Leonbacher, geb. Schuster, Hnr. 892, 88 Jahre, in Deutschland verstorben
- Für fünfzehn ehemalige Gemeindeglieder, die im Ausland verstorben sind, wurde hier gebetet.

Wir wollen heute ihrer aller gedenken.

Renate Köber, Pfarramtssekretärin, Neppendorf

Michael Beer – 80 jähriges Jubiläum

Michael Beer von Hausnummer 392, verheiratet seit 1961 mit Maria geb. Grieshofer, von Beruf Elektriker, ist heute wohnhaft in Langen. Zu seiner Geburtstagsfeier am 14. Nov. 2015 kamen insgesamt 40 Gäste von nah und fern. Sie alle wünschten ihm vor allem Gesundheit und noch viele Jahre im Kreise seiner Lieben. Udo Meister, Langen



Gruppenbild Teilnehmer

Foto: U. Meister

1. Reihe v.l.n.r.: Michael Knochner, Theresa Knochner, Maria Beer, Michael Beer, Katharina Köber, Karin Köber, Katrin Beer
2. Reihe v.l.n.r.: Peter Maurer, Herta Meister, Josef Meister, Regina Meister, Elisabeth Maurer, Regina Koller, Michael Köber, Melitta Beer, Monika Beer-Treber, Hans Treber, Petra Beer
3. Reihe v.l.n.r.: Michael Meister, Ramona Volz, Richard Meister, Mathilde Ziegler-Himmelreich, Gerda Gromer, Leopold Gromer, Helga Knochner, Horst Knochner

**Wir gratulieren****Unseren treuen Lesern zum Jubiläum..**

Name u. Vorname	Wohnort	Alte HNr.	Geb. Jahrg.	Alter	Name u. Vorname	Wohnort	Alte HNr.	Geb. Jahrg.	Alter
Klima Maria	Kirkel/ Limbach	492	1919	96	Beer Mathias	Aichwald	98d	1930	85
Bleier Sara	Reutlingen	760	1924	91	Burgstaller Katharina	München	76/a	1930	85
Schaitz Katharina	Crailsheim	745	1924	91	Galter Ingeborg	Kaufbeuren	492	1930	85
Theil Andreas	Leipheim	421	1925	90	Möss Mathias	Waldkraiburg	565	1930	85
Galter Karl Heinrich	Kaufbeuren	492	1926	89	Reisenauer Maria	Fürstenfeldbruck	32	1930	85
Beer Eva	Großkarolinenfeld	829	1928	87	Reisenauer Susanne	Rot an der Rot	294	1930	85
Gromer Elisabeth	Aichach	950	1928	87	Schnell Josef	Vierkirchen	448	1930	85
Lederer Johann	St. Peter	413	1928	87	Weimer Johann	Lörrach	645	1930	85
Schnell Elisabeth	Schorndorf	718	1928	87	Fleischer Josef	Dachau	989	1931	84
Theil Maria	Leipheim	421	1928	86	Gärtz Johann	Crailsheim	790	1931	84
Weimer Katharina	Lörrach	645	1928	87	Gadelmeier Maria	Garching	750	1931	84
Beer Katharina	Lampertheim	939	1929	86	Huber Katharina	Nürnberg	58	1931	84
Gärtz Maria	Crailsheim	790	1929	86	Huber Regina	Heilbronn	463	1931	84
Gierlich Michael	Lampertheim	482	1929	86	Schuster Martin	Köln	973	1931	84
Gromer Andreas	Aichach	950	1929	86	Schwachhofer Elisabeth	Neu - Ulm	959	1931	84
Köber Georg	Fürstenfeldbruck	729	1929	86	Beer Katharina	Untergruppenbach	1015	1932	83
Köber Sara	Garching	983	1929	86	Berz Michael	Crailsheim	485	1932	83
Köffer Maja	Aichach	116	1929	86	Burgstaller Samuel	München	76/a	1932	83
Liebhart Elisabeth	Tübingen	728	1929	86	Fleischer Elisabeth	Dachau	989	1932	83
Reisenauer Michael	Rot an der Rot	294	1929	86	Schnell Johann	Reutlingen	277	1932	83

Wir gratulieren

Name u. Vorname	Wohnort	Alte HNr.	Geb. Jahrg.	Alter	Name u. Vorname	Wohnort	Alte HNr.	Geb. Jahrg.	Alter
Schuster Sara	Köln	973	1932	83	Lederer Michael	München	150	1934	81
Schwachhofer Leopold	Neu - Ulm	959	1932	83	Liebhart Wilhelm	Crailsheim	1181	1934	81
Schwachhofer Susanna	Plüderhausen	946	1932	83	Reisenauer Josef	Bad Goisern	700	1934	81
Theil Johann	Ludwigshafen	1069	1932	83	Reisenauer Katharina	Sindelfingen	765	1934	81
Beer Leopold	Sindelfingen	970	1933	82	Schaitz Maria	Kolbermoor	830	1934	81
Berz Maria	Crailsheim	485	1933	82	Schwachhofer Michael	Plüderhausen	946	1934	81
Bordon Katharina	Freiburg	653	1933	82	Baak Johann	Germering	564	1935	80
Fleischer Georg	Mögglingen	100	1933	82	Beer Elisabeth	Clausthal-Zellerfeld	613	1935	80
Gromer Michael	Vaihingen a.d. Enz	54	1933	82	Beer Michael	Langen	392	1935	80
Reisenauer Elisabeth	Crailsheim	1071 a	1933	82	Beer Therese	Nehren	391	1935	80
Schaitz Mathias	Kolbermoor	830	1933	82	Hann Katharina	Weinstadt	1115	1935	80
Schnell Martin	Schorndorf	766	1933	82	Huber Josef	Schorndorf	623	1935	80
Theil Katharina	Ludwigshafen	1069	1933	82	Köber Josef	Crailsheim	927	1935	80
Baak Ilse	Germering	564	1934	81	Liebhart Johanna	Crailsheim	1181	1935	80
Beer Andreas	Prittriching	418	1934	81	Messmann Franz	Woringen	556	1935	80
Beer Maria	Aichwald	98d	1934	81	Reisenauer Katharina	Göppingen	500	1935	80
Beer Samuel	Stuttgart	828	1934	81	Reisenauer Michael	Eichenau	792	1935	80
Beer Sara	Burgau	38	1934	81	Reisenbühler Josef	Markt Schwaben	639	1935	80
Girscht Sara	Pforzheim	1039	1934	81	Schnell Erna	Schorndorf	766	1935	80
Köber Elisabeth	Rosenheim	1098	1934	81					

In der Liste sind nur HOG-Mitglieder enthalten. Jubilare, die keine Veröffentlichung an dieser Stelle wünschen, bitten wir dies einem der Vorstandsmitglieder telefonisch oder schriftlich mitzuteilen. Anm. d. Red.

...und wünschen weiterhin noch viel Vergnügen bei der Lektüre. Die Redaktion

Weihnachtsgeschenke

Weihnachtsgeschenke für unsere Senioren

In der Vorstandssitzung im März dieses Jahres wurde einstimmig beschlossen, dass bedürftigen, vereinsamten ohne Nachkommen im Heim lebenden, sowie allen 90-jährig und älteren Landsleuten, die Neppendorfer Blätter - auch ohne Mitgliedschaft - kostenlos zugeschickt werden sollen. Josef Reisenauer (Stix) wurde um die Erstellung einer entsprechenden Liste gebeten.

Als der Vorstand zufällig auf die Kalender mit Motiven aus Siebenbürgen aufmerksam wurde, wurde nachträglich beschlossen das „kleine Weihnachtsgeschenk“ damit zu „ergänzen“.

Wir wünschen allen Beschenkten viel Spaß beim Lesen unserer Jubiläumsausgabe der Neppendorfer Blätter und viel Freude mit dem neuen Kalender.

Dazu ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr 2016. Die Redaktion.



Eine schöne Bescherung

Rechtzeitig vor dem ersten Adventssonntag erhielten wir, der Vorstand der HOG und zwei weitere Mitstreiter/innen, ein Geschenk das uns alle sehr überrascht und vor allem sehr, erfreut hat.

Eine Krippe aus der Hand des Bastel-Meisters, ja -Künstlers, Leopold Köber, schmückt nun in der Weihnachtszeit unsere Wohnstuben. Und was uns als ein „unannehmbares“ Geschenk erscheint, ist für die Eheleute Maria und Leopold Köber „nur“ Anerkennung und Dank für unser Engagement im Dienste der Neppendorfer Gemeinschaft.

Für diese schöne Bescherung und für die Wertschätzung unsers Tuns, danken wir ganz herzlich und wünschen dem Bastel-Zauberer noch viel Glück in seinem Hobby, mit dem er schon vielen Menschen Freuden bereiten konnte.

Helmut Gromer,
Leinfelden / Echterdingen



Weihnachtsgeschenke

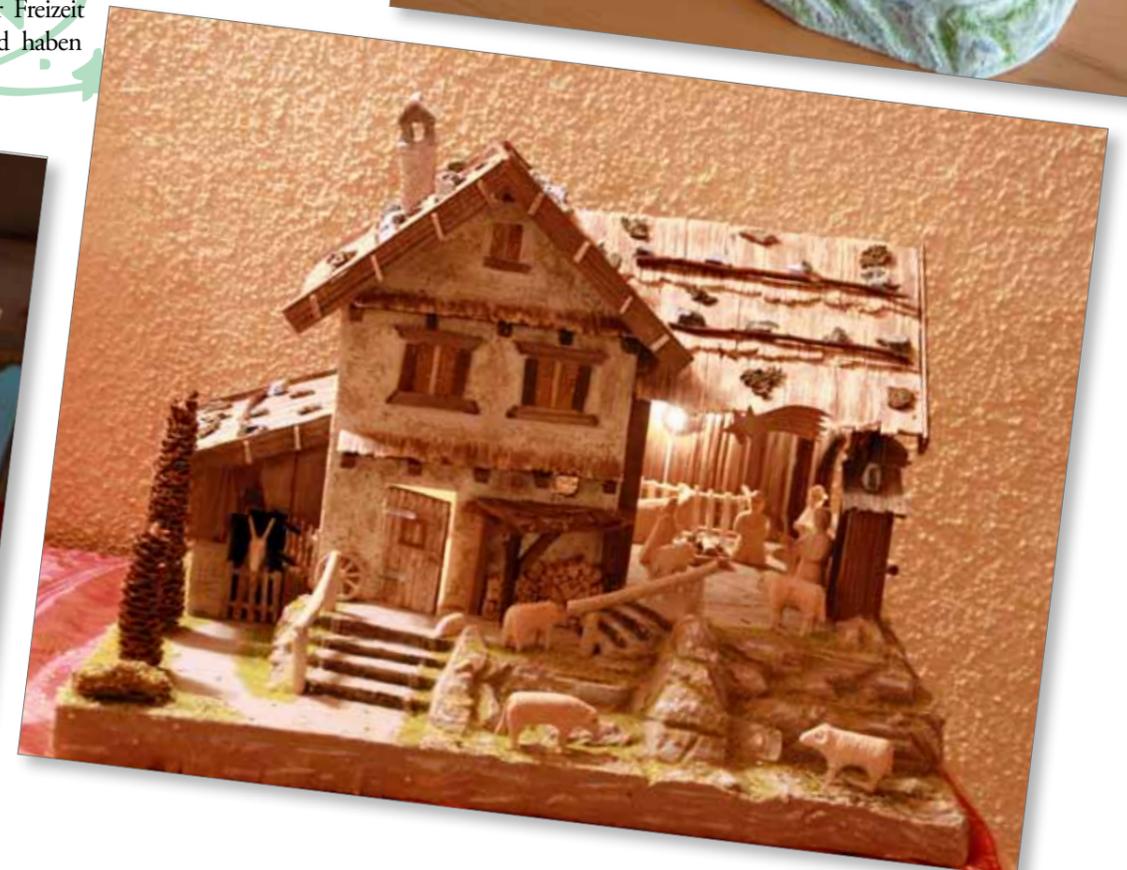
Wann weihnachtet es?

17,00 Uhr - schnell für den Wirtschaftshof das Papier ins Auto, bei der Post müssen wir zuerst noch vorbei, und zur Bank - hoffentlich schaffen wir das noch alles bis 18 Uhr. - Es ist schon stockfinster, als wir in die Garage fahren - wieder ist ein langer und anstrengender Tag vorbei! Müde und gedankenversunken gehen wir zur Eingangstür, vor der in der Zeit unserer Abwesenheit eine relativ große Schachtel abgestellt wurde. Fast unmutig meinte ich zu meinem Mann, wer es da wohl wieder so eilig hatte und einfach etwas vor der Tür abstellt. Er trug die Schachtel ins Haus und meinte noch „viel kann da nicht drinnen sein, die ist sehr leicht“. Während ich noch den Mantel ablegte, öffnete er das Päckchen und rief ganz überrascht und verwundert: „Komm schnell und schau, was da drinnen ist!“ Wir standen beide vor der Schachtel wie zwei kleine Kinder vor dem Christbaum und blickten auf eine wunderschöne Krippe, holten diese vorsichtig heraus und kamen aus dem Staunen nicht heraus: Ein bis ins Detail schön gearbeitetes Haus, die Krippefiguren aus Kork geschnitzt - ergriffen suchten wir nach einer Antwort, wer uns denn diese große Freude und Berührung beschert hatte. Eine Karte lag in der Schachtel: „Liebe Renate, Weihnachten ist ja wie man weiß das Fest der Liebe, des Friedens und der Geschenke und deshalb möchten wir Dir für Deinen unermüdlichen Einsatz eine kleine Freude mit dieser Krippe machen und hoffen, dass es ein Plätzchen dafür gibt...“. Plötzlich stand ich da und weinte. Zwei Menschen sind viele Stunden in ihrer Freizeit gegessen und haben

geschnitzt, geklebt, gestaltet und ein kleines und wertvolles Kunstwerk geschaffen. Was mich zutiefst berührte, ist die Botschaft dieser Krippe: Wir denken an dich, wir möchten dir eine Freude machen - die weihnachtliche Botschaft!

Vielen Dank, liebe Maria und Leopold, es ist nicht nur ein sehr wertvolles Geschenk, es wird mich und meine Nachkommen mit dieser wunderschönen Geschichte begleiten und den wahren Sinn von Weihnachten sichtbar machen!

Renate Bauinger, Neuhofen / Krems



Aufruf zur Mitarbeit an der Trachtendatenbank



Wir gestalten zusammen eine siebenbürgisch-sächsische Trachtendatenbank!

Liebe Landsleute in den HOGs,

wir brauchen eure Unterstützung und euer Sachwissen über die Trachten eures Ortes!

Es gibt zwar schon mehrere Sach- und Heimatbücher und viele Bilder über Trachten, doch sind die nicht so leicht zu finden oder zu erreichen wie eine Datenbank im Internet, die zusätzlich einen möglichst einheitlichen Sprachgebrauch bietet und nach identischen, gut durchdachten Kriterien aufgebaut ist!

Dies wollen wir ändern und mit einer übersichtlichen Darstellung aller Trachten nicht nur dieses besondere Kulturgut in Form einer möglichst vollständigen Dokumentation in die Zukunft retten, in eine Zeit, da unsere Trachtenkenner/innen nicht mehr gefragt werden können, sondern auch auf eine neue Entwicklung reagieren: Oft erben wir einzelne Trachtenteile (Schürzen, Hemden etc.) aus einer Ortschaft, deren Tracht wir nicht gut genug kennen, oder es ist nicht mehr klar, aus welcher Ortschaft das Kleidungsstück stammt. Damit kein Trachtenteil verloren geht, wollen wir den Personen, die bereits ein-zwei Teile besitzen, die Möglichkeit bieten, mit Hilfe einer Datenbank den richtigen Weg zur Vervollständigung einer bestimmten Ortstracht zu finden.

Um diesen Service anbieten zu können, haben sich einige Damen, die sich schon länger mit Trachten beschäftigen und ein recht umfangreiches Wissen erworben haben, zusammengesetzt und gemeinsam überlegt, wie man alle Trachten trotz ihrer Vielfältigkeit und Unterschiedlichkeit in die Datenbank einbinden könnte. Christa Andree, Maria Schenker, Ingrid Schiel, Christa Wandschneider und Ines Wenzel sind bereit diese Datenbank mit ihrem Wissen beim Aufbau zu begleiten. Weitere Trachtenkenner/innen würden im Einzelfall um Rat gebeten werden. Ute Bako möchte als Bindeglied zur SJD fungieren, und Robert Sonnleitner wird in einem weiteren Schritt die technische Umsetzung vorantreiben. Für die Koordinierung des Gesamtwerkes ist Doris Hutter zuständig. Später soll das Projekt auch mit einer Trachtenecke in der Siebenbürgischen Zeitung begleitet werden.

Was erwarten wir von euch?

Die einzelnen HOGs werden gebeten, ihre Trachten nach einem bestimmten Muster zu dokumentieren. Dafür haben Ingrid Schiel und Ines Wenzel einen Fragebogen entworfen, der detailliert auf die verschiedenen Trachten und Trachtenteile eingeht. Ein Leitfaden zum Ausfüllen wird ebenfalls mitgeliefert. (Keine Angst, es müssen nicht alle Spalten ausgefüllt werden, nur das, was die eigenen Ortstrachten sowie das Wissen der Sachkundigen hergeben.)

Die HOG-Vorsitzenden werden gebeten, mit Hilfe dieses Schreibens, wenn möglich bis Ende März, eine/n oder mehrere Trachtenkenner/-innen zu finden, die bereit sind, die Fragebögen auszufüllen.

Ines und Ingrid haben festgestellt, dass im gemeinsamen, austauschenden Gespräch ein umfangreicheres Wissen über die Besonderheiten der einzelnen Trachten bzw. Trachtenteile aktiviert werden kann und raten den HOG-Vorsitzenden im besten Fall einen Arbeitskreis aus mehreren Personen zu bilden, die sich mit der Dokumentation ihrer Ortstrachten beschäftigen und sich zum Ausfüllen der Fragebögen zusammensetzen.

Hat die/der HOG-Vorsitzende seinen Trachten-Arbeitskreis (AK) gefunden, kann er bei Ingrid Schiel (ihgabel@gmx.de) oder Ines Wenzel (ines@grepels.de) die kompletten Fragebögen anfordern. Dies entweder im pdf-Format oder auf Papier (kann per Hand ausgefüllt werden) oder als Excel-Datei, je nachdem wie der AK arbeiten möchte.

Mit der Rücksendung der ausgefüllten Fragebögen und der mit angeforderten, qualitativ möglichst hochwertigen Fotos zur zusätzlichen Dokumentation und Erklärung (und evtl. auch kleiner Filme über das Ankleiden der Tracht (z. B. das Bockeln)), wäre die Aufgabe der HOGs erstmal erfüllt.

Zum weiteren Ablauf:

1. Unser oben genanntes „Trachtengremium“ hat sich bereiterklärt die Fragebögen auszuwerten, die Dokumentationen zu überprüfen und alles in die gewünschte einheitliche Form zu bringen.
2. Die digitalen Dateien (Texte, Fotos, Filme) werden auf siebenbuerger.de im Portal „Ortschaften“ unter der jeweiligen HOG für alle sichtbar eingestellt, zusätzlich aber auch in Daten- und Papierform für die Zukunft gesichert.
3. Robert Sonnleitner arbeitet mit weiteren Sachkundigen an der technischen Umsetzung einer für unser Projekt passenden Suchmaschine.

Liebe Landsleute, wichtig ist schon allein das Erheben und Sichern dieser Daten, unseres kulturellen Erbes, damit es nicht noch weiter verloren geht! 70 Jahre nach der Evakuierung der Sachsen aus Nordsiebenbürgen ist es fünf vor zwölf, um dieses Wissen zu sichern. Bitte unterstützt daher die Erfassung unserer einzigartigen Trachten, indem ihr mitmacht. Unsere Nachkommen werden diese Datensammlung schätzen!

Ich danke jetzt schon für eure Mühe!

Doris Hutter

Bei Interesse und für nähere Einzelheiten kontaktieren sie bitte eines der Vorstandsmitglieder. Die Redaktion.

Geschichte der ersten Einwanderung

NEUERSCHEINUNG



Joseph Ettinger: Kurze Geschichte der ersten Einwanderung oberösterreichischer evangelischer Glaubensbrüder nach Siebenbürgen. Hrsg., kommentiert und mit einer historischen Einordnung von Mathias Beer. Schiller Verlag Hermannstadt, Bonn 2015. 197 Seiten. € 12,80. ISBN 978-3-944529-65-3.

Im Jahr 1835 legte der damalige Pfarrer von Neppendorf, heute ein Stadtteil von Hermannstadt (Sibiu) in Rumänien, die erste Geschichte der im 18. Jahrhundert aus Innerösterreich nach Siebenbürgen deportierten Protestanten vor. In der zeitgenössischen Terminologie Transmigranten genannt, waren sie Teil der in der Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit durchgeführten Massendeportationen.

Aus Anlass des hundertsten Jahrestags des Beginns der Transmigrationen erschienen, verbindet die „Kurze Geschichte“ einen darstellenden Teil mit einem umfangreichen Quellenanhang. Ettingers Buch trug mit dazu bei, dass sich aus den Zwangsmigranten unterschiedlicher regionaler Herkunft die Gruppe der siebenbürgischen Landler entwickelte, eine Minderheit innerhalb der Minderheit der Siebenbürger Sachsen.

Die von Mathias herausgegebene Neuauflage des Buches von Ettinger – Faksimile, Transkription und historische Einordnung – wendet sich an die interessierte Öffentlichkeit und würdigt zugleich vor dem Hintergrund des aktuellen Forschungsstandes den wissenschaftlichen Stellenwert des Buches und Joseph Ettinger als Urvater der Landlerforschung.

Dr. Mathias Beer, Geschäftsführer des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde, ist Zeithistoriker und ausgewiesener Migrationsforscher sowie Lehrbeauftragter an der Eberhard Karls Universität Tübingen.

Bei Interesse und für nähere Einzelheiten kontaktieren sie bitte eines der Vorstandsmitglieder. Die Redaktion.

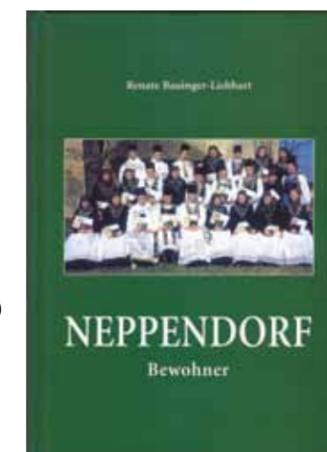
Unsere nächsten Termine & Veranstaltungen

- **23. Januar 2016, 19:00Uhr**
Rosenheimer Faschingsball – eine gemeinsame Veranstaltung der Großauer und Neppendorfer Nachbarschaften in Zusammenarbeit mit der Rosenheimer Kreisgruppe der Landsmannschaft - im Gasthaus Höhensteiger in Rosenheim/Westerndorf St. Peter. Dazu wird herzlichst eingeladen.
- **30. Januar 2016, 14:00Uhr**
Kaffeenachmittag der Augsburgischer Nachbarschaft
Kaffeenachmittag der Augsburgischer Nachbarschaft im Gemeindehaus der Auferstehungskirche Augsburg, in der Garmischer Str. Nr.6. Dazu wird herzlichst eingeladen.
- **20. März 2016, 15:00Uhr**
Kaffeenachmittag der Nachbarschaft Süd-West im ev. Waldheim Eichholzer Täle / Sindelfingen. ALLE Neppendorfer und deren Freunde sind dazu eingeladen.
Anmeldung:
- Mathias Beer: 07031 382214
- Kurt Reisenauer: kurt.reisenauer@gmx.de
- **01.-03. Juli 2016**
Erwandern der Urheimat. Zusammenkunft in Bad Gaisern, Wanderung in Gosau. Weitere Informationen dazu werden rechtzeitig auf der Homepage der HOG und in der Juniausgabe 2016 der NB veröffentlicht.
- **15. Oktober 2016**
Nachbarschaftsfeier mit Musik und Tanz der Nachbarschaft Untere Neugasse in Bad Reichenhall oder Umgebung. Nähere Informationen werden noch rechtzeitig bekanntgegeben.
- **08. Oktober 2016**
Neppendorfer Treffen mit HOG-Vorstandswahlen in Denkendorf. Nähere Informationen dazu werden rechtzeitig auf der Homepage der HOG und in der Juniausgabe 2016 der NB veröffentlicht. Dazu wird herzlichst eingeladen.
- **29. Oktober 2016, 19:00Uhr**
Rosenheimer Herbstball – eine gemeinsame Veranstaltung der Neppendorfer und Großauer Nachbarschaften in Zusammenarbeit mit der Rosenheimer Kreisgruppe der Landsmannschaft - im Gasthaus Höhensteiger in Rosenheim/Westerndorf St. Peter. Dazu wird herzlichst eingeladen.

Wir hoffen auf Eure zahlreiche Beteiligung. Die Redaktion.

Anzeigen

Das zweite Buch „**Neppendorf-Bewohner**“ (1. Auflage 2006) ist nun in zweiter Auflage erschienen und kann ab sofort bei einem der Vorstandsmitglieder der HOG Neppendorf oder bei Renate Bauinger per Mail: renete.bauinger@aon.at oder telefonisch 0043 699 18877410 zum Preis von Euro 22,40.- € plus Versandkosten bestellt werden.



Anzeige

Steinmetzarbeiten vom Fachmann Erfahrener Steinmetz aus Neppendorf übernimmt:

- Erneuerung von Grabschriften
- Nachschriften
- und andere Steinmetzarbeiten

In Neppendorf und Umgebung.

Kontakt: Horst Schwachhofer (Knäb Horst – Hnr. 50) Ravensburger Str. 30, 89079 Ulm
Tel.: 0731 482852
Mobil: 0170 4923206
e-mail: horstschwachhofer@hotmail.de

Anzeige

**Leserbriefe****Kein Durcheinander stiften**

Wie aufmerksam unsere Leser die Neppendorfer Blätter lesen, beweist ein Brief von Johanna Schemmel aus Lauingen, die eine Bildunterschrift in der Ausgabe vom Mai beanstandet. Hier das Schreiben im Wortlaut:

An die Redaktion der Neppendorfer Blätter.

Leider muss ich Ihnen mitteilen, dass Ihnen in der 49. Ausgabe vom Mai ein Fehler unterlaufen ist. Und zwar auf Seite 17. Dort ist laut Bildunterschrift abgebildet Andreas Köber (77) und Martin Knäb (425) 1882-1954. Da ist der Fehler. Es ist nicht Martin Knäb, sondern Johann Knäb 1855-1938 denn ich bin die Enkelin und habe den Fehler bemerkt. Ich möchte Sie bitten den Fehler in der nächsten Ausgabe richtig zu stellen, sonst kommt ein ganzes Durcheinander heraus. Johann Knäb 1855-1938 war wohnhaft im Rumänenviertel auf Hnr.137 und ich bin die Enkelin Johanna Schemmel, geb.Schenn von Hnr.137 Rumänenviertel. Bitte beachten sie dieses!

Johanna Schemmel, geb. Schenn aus Neppendorf, Hausnummer 137. Heute wohnhaft in Lauingen.

Anm. d. Red.: Wir wollen natürlich kein Durcheinander stiften und veröffentlichen den Leserbrief gerne. Es sei nur angemerkt, dass die Bildunterschrift, auf die sich Frau Schemmel bezieht, dem Büchlein „Erinnerungsblätter zur 200-Jahrfeier der Einwanderung der Landler in Neppendorf“ entnommen wurde. Das Heft ist bereits im Jahr 1934 erschienen. Aber einen Fehler sollte man lieber später als nie verbessern.

Der Redaktion ist ein Fehler unterlaufen

Leserbrief von Elisabeth Rosenauer, Neppendorf
Zu dem Artikel „Neppendorfer Lebensbilder - Martin Fleischer“ |Ausgabe 49 der Neppendorfer Blätter, Mai 2015.

Martin Fleischer wurde am 21. Juni 1904 geboren und wuchs mit drei Geschwistern auf. Von den insgesamt neun Geschwistern starben drei im Kindesalter, der Bruder Josef im Ersten Weltkrieg und die Schwester Elisabeth 1920. Vier Geschwister blieben übrig (9-5=4).

Bitte richtigstellen.

Anm. d. Red.: Wir sind nicht fehlerfrei! Unter dem Zeitdruck kurz vor Redaktionsschluss kann es durchaus passieren, dass wir eine Kleinigkeit übersehen. Grundsätzlich verändern wir nicht den Inhalt sondern höchstens die Form eines Beitrags. Sollte uns trotzdem ein Fehler unterlaufen sind wir jederzeit bereit diesen richtigzustellen. Prinzipiell bewahren wir alle Beiträge im Original auf, um jegliche Missverständnisse auszuschließen.

Im Folgenden geben wir die Textpassage im Original wieder, die zu dem beanstandeten Fehler geführt hat:

Begebenheiten aus dem Leben unseres Vaters Martin Fleischer – Steinmetzmeister

Geboren wurde Martin Fleischer am 21. Mai 1904 als siebtes Kind des Josef Fleischer (Zimmermann) und der Maria Fleischer geb. Theil. Das 1., 6. und 9. Kind starben im zarten Kindesalter. Der Sohn Josef (3. geborener) fiel 1916 im 1. Weltkrieg. Im Jahr 1920 starb die, als 5. geborene, Schwester Elisabeth. So wuchs er mit den anderen 4 Geschwistern auf.

Gesucht: neue HOG-Vorstandsmitglieder**GESUCHT****Kandidaten (m/w) zur
Verstärkung des Vorstands****Aufgaben:****Gestaltung / Mitarbeit bei:**

- der Redaktion der Neppendorfer Blätter
- der Mitglieder- / Spendenverwaltung
- der Organisation von Neppendorfer Treffen
- der Homepage und Internetpräsenz

Anforderungen:

- Mitgliedschaft in der HOG-Neppendorf
- Interesse an der Neppendorfer Gemeinschaft
- Teamfähigkeit
- PC-Kenntnisse: Excel & Word sind vorteilhaft aber nicht zwingend erforderlich

**Anmeldung bei Helmut Gromer: Tel.: 0711 - 755205
oder per E-Mail: h.gromer@t-online.de**

Mitteilung der Redaktion**An alle Leser - bitte aufmerksam lesen!**

Damit Ihre Neppendorfer Blätter zuverlässig ankommen bitte beachten Sie folgende Punkte:

1. Neumitglieder bei erster Spende unbedingt auch Adresse angeben
2. Bei Umzug nicht vergessen neue Adresse an den Vorstand zu melden
3. Bei Überweisungen stets Höhe und Zweck der Spende sowie Wohnort des Spenders angeben (z.B. München, Köln, Ingolstadt...). Bitte neue SEPA - Vordrucke verwenden!
4. Bei Nichterhalt einer Ausgabe wenden Sie sich bitte telefonisch oder per E-Mail an eines der Vorstandsmitglieder.

Wichtig: So befüllen Sie richtig!

1. Eintrag Kreditinstitut und Bankleitzahl (im Beispiel: Sparkasse Ingolstadt)
2. Eintrag Betrag: Summe aller Spenden (im Beispiel: 47€ = 10€+15€+10€+4€+8€)
3. Eintrag Betrag und Zweck der Spende: nicht zutreffende Spendenziele bleiben leer
4. Eintrag Grabpflege (maximal 2 Einträge pro Vordruck): Gesamtbetrag und Grabnummer/n:
Grab: 1 – 514: 4€ (Feld: 1|Grabnummer: 514| Betrag: 4€) & Grab: 3 – 210: 8€ (Feld: 3|Grabnummer: 210| Betrag: 8€)
5. Eintrag Wohnort (im Beispiel Ingolstadt)
6. Eintrag Name und Vorname

The image shows a handwritten SEPA-Überweisung/Zahlschein form. The fields are filled as follows:

- 1.** Kreditinstitut: Sparkasse Ingolstadt
- 2.** Betrag: 47,-
- 3.** Zweck: HOG 10; KIRCHE 15; FRIEDH. 10; GRAB 1-514:4€
- 4./5.** Zweck: GRAB 3-210:8€; WOHNORT: INGOLSTADT
- 6.** Name: MUSTER ANDREAS
- Unterschrift: A. Muster

Vielen Dank für die Mithilfe!

Sie haben hiermit nicht nur die Gewissheit dass ihre Spende wunschgemäß und einwandfrei verbucht wird, sondern Sie haben uns auch wertvolle Zeit erspart, die wir anderweitig sinnvoller einsetzen können.

Die Redaktion

Impressum**Allgemein:**

Die Neppendorfer Blätter, herausgegeben durch den Vorstand der HOG-Neppendorf, sind eine Publikation mit informativen bis unterhaltsamen Charakter. Sie behandeln vorrangig Themenbereiche betreffend die Heimatgemeinde sowie die Gemeinschaft der Neppendorfer in und außerhalb Derselbigen. Die Neppendorfer Blätter wenden sich an alle interessierten ehemaligen und aktuellen Bewohner unserer Heimatgemeinde und stellen keine Veröffentlichung im Sinne des Pressegesetzes dar.

Beiträge von HOG - Mitgliedern ebenso wie von Nichtmitgliedern, im Rahmen der vorgegebenen Themenbereiche, sind jederzeit erwünscht. Die Publikation der Beiträge, eventuelle Kürzungen oder stilistische Formveränderungen bleiben dem Herausgeber vorbehalten.

Beiträge mit Namen oder Signum gekennzeichnet, stellen die Meinung des Verfassers und nicht des Herausgebers dar.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt ist der Herausgeber.

Daten & Infos:

Redaktionsteam: HOG – Vorstand
Layout, Satz, digitale Bildbearbeitung: Leonie Wiedenhoff
Ausgabe: 2 / Jahr (Juni, Dezember)
Auflage: 500 Exemplare
Druck: Printgroup GmbH & Co.KG
Kontakt Beiträge: h.gromer@t-online.de
Reisenauer.K@hog-neppendorf.de
Mathias.Grieshofer@hog-neppendorf.de

Redaktionsschluss:

31.05 – Juniausgabe
15.11 – Dezemberausgabe

Spendenkonto:

HOG Neppendorf, Sparkasse Rosenheim Bad-Aibling
IBAN: DE44 7115 0000 0500 6420 20
SWIFT-BIC: BLYADEM1ROS



**Frohe und besinnliche
Weihnachten
und
ein gesundes und
erfolgreiches Jahr
2016**

**Happy
New
Year**

Die Redaktion